

Impressum

44. Jahrgang, 2. Nummer, Laufende Nummer: 187

Erscheinungsdatum: 03.06.2022

Herausgeberin, Medieninhaberin: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (IGLA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Redakteur*innen dieses Heftes: Mo Blau, Andrea Francesconi, Lisa Hermanns, Christian Höller, Birgit Leichsenring, Ulrike Lunacek, Günther Menacher, Sven Mostböck, Florian Niederseer, Veronika Reininger, Anette Stührmann, Zoltán Török, Apostolos Tsolakidis, Mia Mara Willuhn, Moritz Yvon

Chefredaktion Sven Mostböck

Kreativdirektion Apostolos Tsolakidis

Lektorat Paul Yvon, Lui Fidelsberger

Hersteller marketingfabrik E. & F. Gabner GmbH Landstr. Haupt 148/1/B1 1030 Wien

Redaktionsanschrift HOSI Wien Heumühlgasse 14/1 1040 Wien Tel. (01) 216 66 04 lambda@hosiwien.at

www.hosiwien.at

Editorial

Impressum

Keine Utopie

Gleich an Würde und Rechten

Community & Politik

Queeres Jugendzentrum ohne doppelten Boden? Jugendstil

Blick zurück macht Mut für bevorstehende Kämpfe Luna-Check

HOSI Wien im Frühling Ein unvollständiger Rückblick

Putin gegen Demokratie und Freiheit Wir haben's euch doch gesagt!

Freiheit vor Recht und Staatsordnung? Rechtskolumne

Eine Welt ohne HIV Gesundheitskolumne

Pride Utopien

Zeit zu träumen Utopien,Träume, Wünsche und Bedürfnisse

Lieber reflektiert als separiert Aus lesbischer Sicht

Pride 2022

Events und Regenbogenparade

Proud to be intersex Zum neuen Buch "Inter*Pride"

Pride Dystopie Die Entwicklung der Budapest Pride

Was uns genommen wurde Ein Blick zurück

Tessa Ganserer

Ein Gespräch mit der transidenten Politikerin

"Hearst, de san jo goar net nackat!" Happy, what else?

Kultur

Buchbesprechungen

Die große

Ein Kunstverein für Inklusivität

Ein Teddy bei der Berlinale 2022 ... und der Bär geht an ...

(Keine) Satire

Graue Maus statt Bunter Hund

Sport

Queer sein im Sport Miteinander statt Differenzierung

Bankverbindung: AT92 1400 0100 10143980

Ausgaben der Lambda an lambda@hosiwien.at.

> Erscheinungstermin der nächsten Nummer: Q3/2022

Offenlegung nach §25 Mediengesetz: www.hosiwien.at/ offenlegung-lambda



<u>Keine Utopie:</u> gleich an Würde und Rechten



TMoritz Yvon, Vereinssekretär FMatt Observe

Von den Utopien, mit denen wir in die heurige Pride-Saison starten, und wieso diese viel-leicht schon bald realer sein könn-ten, als wir uns das jetzt noch vorstel-len können

Utopien, um die es in dieser Ausgabe der Lambda geht, sind ein zweischneidiges Schwert. Sie können in Katastrophen mit Millionen von Toten enden, wie etwa die Vision einer klassenlosen Gesellschaft im ehemaligen kommunistischen Block. Sie können aber auch Menschen zum Träumen bringen und ihnen die Kraft geben, ihr Leben und die Welt um uns herum zu verbessern. Die LGBTIQ-Bewegung ist von einer solchen Utopie getragen.

Diese Utopie ist in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bereits zusammengefasst: "Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren." Das haben die frühen LGBTIQ-Aktivist*innen wörtlich genommen. Gerade weil wir uns in unserem Mensch-Sein nicht von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden, stehen uns die gleichen Rechte wie allen anderen zu.

Und weil wir gleich sind, hat es unsere politische Bewegung auch nicht bei der Entkriminalisierung bewenden lassen. Wir wollten immer schon mehr: "gleich an Würde und Rechten" sein. Deswegen haben wir die Öffnung der Ehe gefordert. Deswegen haben wir das Recht auf Familienplanung gefordert. Deswegen fordern wir heute den gleichen Schutz vor Diskriminierung auch aus Gründen der sexuellen Orientierung — wie es ihn ja schon aus Gründen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts oder der Behinderung bereits gibt. Dabei wollen wir Gleichbehandlung, keine Extra-

würste. Der Schutz vor Diskriminierung ist ja nur nötig, um nicht aktiv schlechter behandelt zu werden als alle anderen.

Letztlich läuft es immer darauf hinaus: Es sollte egal sein, wen man liebt oder welche Geschlechtsidentität ein Mensch hat. Das ist die Utopie der LGBTIQ-Bewegung, das ist die Utopie von Pride und die Utopie der HOSI Wien: Eine Welt, in der es ebenso selbstverständlich ist, lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, intergeschlechtlich oder queer zu sein, wie es selbstverständlich ist, Linkshänder*in zu sein. In der kein LGBTIQ-Jugendliche*r Angst haben muss, deswegen gemobbt oder gar von der Familie verstoßen zu werden. Eine Welt, in der Büroangestellte genauso selbstverständlich ein Foto vom*von der Partner*in am Arbeitsplatz haben können wie Heteros und eine Welt, in der nach dem Coming-out von einem transgender Menschen der für das Umfeld neue Vorname genauso schnell und selbstverständlich übernommen wird wie der neue Nachname so vieler Frauen (und seltener Männer) nach einer Hochzeit. Eine Welt, in der die körperliche Unversehrtheit intergeschlechtlicher Kinder unter dem Schutz des Gesetzes steht, in der Genitalverstümmelung an ihnen also genauso geahndet wird wie jene an Mädchen.

Ist das alles utopisch? Im Gegenteil. Es wäre naiv zu glauben, dass die Gesellschaft sich nicht verändern könnte. Oder nicht vielmehr von uns selbst laufend verändert würde. Wie ja schon in den vergangenen etwas mehr als 50 Jahren seit den Stonewall Riots, die der Beginn der modernen LGBTIQ-Bewegung waren. Damals, also 1969, wurde Homosexualität in Österreich, wie in den meisten anderen Ländern, strafrechtlich verfolgt. Das bedeutete zerstörte Existenzen für jene, die erwischt wurden – aber auch ein Leben in Angst, Scham, Selbstverleugnung und Erpressbarkeit für die anderen. Diejenigen, die den Mut hatten, die Gleichheit an Würde und Rechten laut einzufordern, waren bei weitem die Minderheit. Und obwohl sie nicht einmal in unserer eigenen Community die Mehrheit waren, haben wir in nicht einmal einem Menschenalter Dinge erreicht, die damals unvorstellbar waren, von der völligen Abschaffung aller strafrechtlichen Verbote bis hin zur Öffnung der Ehe und dem Adoptionsrecht.

Utopien können schnell auch zur neuen Realität werden, wenn man sich entschieden und konsequent dafür einsetzt. Packen wir's an!

Happy Pride!



<u>Queeres Jugendzentrum</u> <u>ohne doppelten Boden?</u>

TMo Blau, QYVIE Coming-out-Leitung

von der niemand wissen will?

"Reicht da nicht ein Die Lücke Bücherregal" – Diese Frage, oder vergleichbare, wurde uns oft gestellt, als wir im Krisenjahr 2020 im Zuge unserer IDAHOBIT-Kampagne lautstark ein queeres Jugendzentrum forderten. Die bestehenden Jugendzentren seien doch alle bereits Schutzräume für benachteiligte

Gruppen wie uns: junge LGBTIQ-Personen. Es gäbe bereits Aktionen und Fortbildungen zum Themenkomplex Geschlecht, und über die Regenbogenparade habe man auch schon mal gesprochen.

Wer allerdings zu unserem Donnerstagabend im Gugg kommt, erlebt ein anderes Bild. Immer wieder kommen Jugendliche von eben diesen Jugendzentren, weil sie dort denjenigen begegnen, vor denen sie eigentlich außerhalb der Schule flüchten wollen. Die bestehenden Jugendzentren sind natürlicherweise eine Spiegelung der Gesellschaft, die solche Jugendzentren erst notwendig machen. Familien, die nicht die Privilegien haben sich neben der Erwerbsarbeit Vollzeit um ihre Kinder zu kümmern, Platzmangel, Einsamkeit, Diskriminierung auf der einen oder anderen Ebene. Da ist es klar, warum auch innerhalb der Jugendzentren nicht immer alles unbeschwert ist. Genau das sollen sie aber leisten. Es gibt zum Glück uns, Ehrenamtliche, die in ihrer Freizeit unbezahlt Jugendabende organisieren, bei denen junge queere Menschen bis inklusive 28 an einem Abend die Woche Gleichgesinnte treffen, Fragen stellen und einfach sie selbst sein dürfen, ohne Angst angegriffen zu werden. Das ist zwar schon super, aber wir können es nicht leisten in diesem Kontext teils 12jährige intensiv über mehrere Tage in der Woche zu betreuen. Dieser Bedarf ist aber da! Sie kommen zu uns, weil sie keinen anderen Platz haben, wo sie hingehen können ohne Angst zu haben, sich verstellen zu müssen, wo zur Abwechslung mal nicht nur ihre Queerness im Vordergrund steht.

Ein Missverständnis, welches gerade bei vielen Menschen besteht, die nicht Teil der LGBTIQ-Community sind, oder die in ihrer Jugend gar nicht geglaubt haben, dass es irgendwann mal möglich sein wird einen Raum wie den QYVIE Jugendabend zu haben, ist die scheinbare "Sexualisierung immer jüngerer Kinder", vor Allem bezogen auf Bildung zum Thema Homosexualität. Untersuchungen zeigen jedoch, das Alter des ersten sexuellen Kontakts ist nicht signifikant gesunken in den letzten zwei Jahrzehnten. Verändert hat sich jedoch der Zugang zu Wissen. Gerade transgeschlechtliche Personen berichten immer wieder, dass sie bereits im frühen Kindesalter sicher waren trans* zu sein, jedoch aufgrund von äußeren Einflüssen lange Probleme hatten, sich selbst zu akzeptieren oder nach Hilfe zu fragen. Das führt bei einsetzender Pubertät mitunter zu unwiderruflichen Veränderungen des Körpers und dadurch auch zu psychischen Belastungen.

All diesen spezifischen Herausforderungen kann sich ein Jugendzentrum "für alle Jugendlichen" einfach nicht in notwendigem Ausmaß stellen. Was junge Menschen brauchen, ist Sicherheit und Stabilität, die sie vielleicht zu Hause oder in der Schule nicht immer finden. Gerade solche, die von außen signalisiert bekommen, dass sie nicht so ganz reinpassen, weil sie LGBTIQ sind, oder sich dahingehend noch nicht so ganz sicher sind.

Selbstverständlich freuen wir uns auch weiterhin, die QYVIE-Abende am Donnerstag, gemeinsame Workshops, Hilfe und Beratung, etc. anzubieten, der Bedarf ist in jedem Fall da! Wir freuen uns aber auch über die Möglichkeit in einem offenen, coolen, queeren Jugendzentrum Angebote für unsere diverse Community zu haben, damit sich einzelne Buchstaben des Regenbogens je nach Bedarf austauschen können, und trotzdem mal unter sich sein können. Es wirkt sehr heilend, zum Beispiel mal nicht die einzige bisexuelle Person im Raum zu sein.

Es ist wichtig sich nochmal vor Augen zu führen, wie dringend dieses queere Jugendzentrum benötigt wird. Wie in anderen Bereichen war die Pandemie, was häusliche Diskriminierung und andere Gewalt angeht, ein Brandbeschleuniger. Viele waren mit den Menschen ihrer Familie oder Wohngemeinschaft eingesperrt, die sie nicht vollständig akzeptieren, manche mussten sogar zurück zu ihren Eltern ziehen, die sie mit Mühe und Not durch einen Lohnjob haben verlassen können. Die mentale Gesundheit darf auch hier keine Geldfrage sein.

Aber denken wir mal weiter in die Zukunft, es ist ... sagen wir das Jahr 2024, wir haben nun das langersehnte queere Jugendzentrum, es läuft super, Alle haben sich eingespielt, es kommen junge queere Menschen in Scharen, davon ist momentan ja auszugehen, und fol-

Pride Edition

gender Fall tritt ein: "Ich bin 12, trans*, und möchte psychologische Beratung.", oder "Ich bin 15 und brauche einen Schlafplatz, weil ich mich bei meinen Eltern als lesbisch geoutet habe und rausgeworfen wurde.", oder "Ich bin verrückt nach Fußball, werde aber beim Vereinssport ausgeschlossen, weil ich schwul bin und weiß jetzt nicht wohin."

In einem utopisch angelegten queeren Jugendzentrum, mit bestens ausgebildeten Sozialarbeitenden, super öffentlicher Anbindung, und weiteren tollsten Eigenschaften, wohin schicke ich die Jugendlichen, für die es in Wien keine Anlaufstelle gibt? Ein queeres Jugendzentrum muss sich natürlich mit den bestehenden Angeboten der Stadt und der LGBTIQ-Community vernetzen, wissen wer was anbietet, wo es welche Ressourcen gibt, nur was nützt das ohne ein größer gedachtes Netzwerk an bedarfsorientierten Angeboten? Wir denken viel, nur eben nicht genug.

In den Köpfen vieler Menschen stecken schreckliche Bilder der Aidskrise, Staaten die Homosexuelle hinrichten, und sie fragen sich was in Österreich noch benötigt wird, da wir doch scheinbar alles Mögliche erreicht haben, was es für die Regenbogencommunity zu erreichen gibt, doch das ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich! Selbst heute ist die Suizidrate unter queeren Jugendlichen signifikant höher als die heterosexueller cisgeschlechtlicher, selbst heute werden Jugendliche von Stelle zu Stelle weitergereicht, weil die Stadt Wien kein Notfallwohnprojekt für junge queere Menschen hat, und die medizinische Versorgung von transidenten Jugendlichen, sowohl physische als auch psychische, ist noch immer mehr ein Hobby weniger Mediziner*innen statt Bestandteil der Grundausbildung, das trifft auch intergeschlechtliche hart. Um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Es braucht noch viel Arbeit, Geld und strukturelle Veränderung, bis ein im Wiener Gemeinderat bereits beschlossenes queeres Jugendzentrum effizient arbeiten kann. Denn zu einer wirklichen Veränderung kann das Jugendzentrum nur beitragen; sollte es dabei allein bleiben, wäre das für unsere Community fatal. Wir wollen nicht immer nur vertröstet werden, sondern echte Hilfe!

SICHTBAR & STOLZ

FÜR UNSERE REGENBOGEN HAUPTSTADT WIEN

Kämpfen wir gemeinsam für ...



... vollen Schutz vor Hass & Diskriminierung!



... LGBTIQ-Rechte in die Verfassung!



... echte Selbstbestimmung unabhängig von der Geschlechtsidentität!



... Blutspende ohne Diskriminierung & Verbot von Konversionstherapien!



Luna-Check

Ein Blick zurück macht Mut für bevorstehende Kämpfe

Geht es den älteren unter den Leser:innen auch so, dass Ihr Euch manchmal denkt: Da schau her, da gibt es junge Aktivist:innen, die noch nicht einmal geboren waren, als ich jung war und mich erstmals in die Szene begab – und schließlich Teil der (damals) lesbischen/lesbisch-feministischen und/oder schwulen Bewegung wurde? Also vor 30, 40 oder sogar 50 Jahren?

Mir geht das mittlerweile sehr oft so, manchmal amüsiert es mich (dass ich schon "so alt" bin), manchmal denk ich mir: schaut doch bitte ein bissl in die Vergangenheit, wenn Ihr heute Forderungen stellt – und nehmt die Erfahrungen von "damals" mit in die Jetztzeit und in die Zukunft. Denn diese werdet zweifellos Ihr – und nicht mehr meine Generation – gestalten.

Ich will jetzt sicherlich nicht wie die Oma klingen, die meint "damals war alles besser" – keine Angst! Aber manchmal denk ich mir, und sag es auch: Teils ähnliche, teils andere Kämpfe haben wir damals auch ausgefochten, wir hier in Österreich/Europa, aber auch in anderen Teilen der Welt. Und es wurden Dinge erreicht – hier und in anderen Teilen der Welt – die heute entweder als selbstverständlich gelten oder wieder in Gefahr sind.

Wie etwa das Abtreibungsrecht in den USA, das wahrscheinlich Ende Juni vom Obersten Gerichtshof aufgehoben werden wird. Die berühmte Entscheidung im Verfahren Roe gegen Wade traf der US Supreme Court im Jänner 1973. Als ich dann, gerade 16-jährig, das Schuljahr 1973/74 in der sehr ländlichen Kleinstadt Boone, Iowa, im Mittelwesten der USA verbrachte, lernten wir in der Schule darüber. An meinem Gymnasium im 2. Wiener Gemeindebezirk hörte ich ein Jahr später, in meinem Maturajahr 1974/75, nichts darüber, dass dieses Selbstbestimmungsrecht für Frauen damals auch schon in Österreich beschlossen worden war: Immer mehr Feministinnen hatten es aufs Tapet gebracht, und am 1. Jänner 1975 trat die Fristenlösung, mit Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs innerhalb der ersten drei Monate, in Kraft. Die Rede von Anneliese Albrecht (SPÖ) im Jänner 1974 vor Beschluss im Nationalrat gegen die Stimmen von ÖVP und FPÖ kann online abgerufen werden: https://www.mediathek.at/atom/ 157C5275-352-00031-00001118-157BA436

Es haben damals und heute immer viele lesbische und auch bisexuelle Frauen für dieses wichtige Selbstbestimmungsrecht mitgekämpft. Schließlich geht es, so wie auch zum Thema sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität, um unser Leben und unsere Körper – und das Auflehnen gegen patriarchale Geschlechternormen und Familienkonzepte.

Was auch immer wieder aufkommt ist die Forderung, eine neue Weltfrauenkonferenz ins Leben zu rufen. Nach Konferenzen in Mexiko-Stadt 1975, Kopenhagen 1980 und Nairobi 1985, fand die letzte im September 1995 in Beijing, Volksrepublik China statt, mit einem heute immer noch nicht überall erfüllten Aktionsprogramm (https://www.un.org/depts/german/conf/beijing/anh_2.html#top)

Mittlerweile ist auch das schon mehr als 25 Jahre her. Ich war selbst nicht dabei, organisierte jedoch von Wien aus einige Medienberichte über die österreichische NGO-Delegation, von denen einige gemeinsam mit anderen Feministinnen mit der Transsibirischen Eisenbahn bis Beijing fuhren – organisiert von WILPF, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Deren österreichische Sektion wurde übrigens 2021 neu gegründet.

Erst zwei Jahre zuvor – bei der UNO-Menschenrechtskonferenz in Wien in der UNO-City im Juni 1993 waren erstmals(!) auf UNO-Ebene Frauenrechte als Menschenrechte festgeschrieben worden. Damals gab es ein informelles Treffen von lesbischen Frauen im Rahmen des NGO-Forums sowie einen Informationstisch, und beim Tribunal gegen Gewalt gegen Frauen sprach die damalige Generalsekretärin der ILGA (International Gay and Lesbian Association) Rebeca Sevilla gegen das "Leben in einer sexuellen Diktatur", da es nur ein Modell für Frauen gäbe, nämlich Ehe und Mutterschaft. Und sie forderte das Recht für Lesben, "in Würde leben zu können, frei in unseren Familien, mit unseren Söhnen und Töchtern, und uns als Lesben organisieren zu können".

Aber lesbische Sichtbarkeit im Plenum einer dieser großen UNO-Konferenzen, vor den Vertreterinnen und Vertretern der Regierungen, wo die wichtigen Entscheidungen getroffen werden? 1995, in Beijing, sollte das endlich gelingen: Im im Lockdown 2020 von der südafrikanischen Filmemacherin und Aktivistin Beverly Ditsie produzierten Film "Lesbians Free Everyone" er-

zählen Aktivistinnen aus allen Teilen der Welt über die Begegnungen im Lesben-Zelt des NGO-Forums, die für viele wie ein "Heimkommen" waren. Außerdem weckte der Name des Zeltes die Neugier von zahlreichen Besucherinnen des Forums: Sie wollten mehr herausfinden darüber, was denn "Lesbisch-Sein" überhaupt bedeutet. Und es gelang den Aktivistinnen, über Lobbying beim Sekretariat der Regierungskonferenz einen Rede-"Slot" von 5 Minuten im Plenum zu ergattern!

Am 13. September 1995 war es dann so weit: Zum ersten Mal in der Geschichte der Vereinten Nationen und der großen UNO-Konferenzen würden Lesben im Zentrum des Geschehens SICHTBAR sein. Kurze Zeit prangte ein Transparent mit den Worten "Lesbian Rights are Women's Rights" von der Besucher:innen-Tribüne, und dann ging Beverley Ditsie zum Redepult. Im Namen zahlreicher weltweiter LGBTI-Organisationen drängte die Aktivistin die anwesenden Regierungen "dass diese Konferenz eine für ALLE Frauen werden muss, egal welcher sexuellen Orientierung. Denn Lesbenrechte sind Frauenrechte und Frauenrechte sind universelle, unveräußerliche und unteilbare Menschenrechte!" Und sie appellierte eindringlich an die Anwesenden: "Entfernen Sie die eckigen Klammern rund um den Begriff der 'sexuellen Orientierung' aus dem Text des Aktionsprogramms!" Es sei so ein emotionaler Moment gewesen, erzählt die mexikanische Wissenschafterin Gloria Careaga im Film. Die thailändische Aktivistin Anjana Tang Suvarnanda meint dazu: "Wir sind jahrhundertelang auf die Seite geschoben worden, zum Schweigen angehalten und zum Schweigen gebracht worden. Aber da endlich: Es gibt uns, klar und stolz und mit deutlichen Worten!" Und Rebeca Sevilla fügt hinzu: "Es war ein Lehrstück für die Welt: Wir sind überall!" Der Mär, Lesbisch-Sein würde aus dem Westen importiert, wurde in Beijing vor den versammelten Regierungen ein Ende gesetzt. Die Grünen Andersrum planen,

den Film im Herbst in Wien zu zeigen. Zur Einstimmung finden sich auf Youtube Teaser und eine Podiumsdiskussion – schaut es euch an!

Auch wenn damals, 1995, jene Stelle "... because of such factors as their race, language, ethnicity, culture, religion, [sexual orientation,] disability, socio economic class ..." nicht einfach die eckigen Klammern verlor, sondern stattdessen "[sexual orientation,]" gestrichen wurde, gelangten doch zahlreiche andere gute Formulierungen, z.B. über sexuelle Rechte, in das Aktionsprogramm. So heißt es in Kapitel IV "Strategische Ziele und Maßnahmen", Punkt 96: Die Menschenrechte der Frau umfassen auch ihr Recht, frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt über Angelegenheiten im Zusammenhang mit ihrer Sexualität, einschließlich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit, bestimmen und frei und eigenverantwortlich entscheiden zu können.

Hand aufs Herz: An der Wichtigkeit dieses Textes hat sich bis heute nichts geändert – und noch mehr: Er würde es heute nicht mehr in ein Dokument der Vereinten Nationen schaffen. Allzu viele Anti-Gender-Ideolog:innen in Regierungen, Parteien, Religionen, Medien und insgesamt in der Gesellschaft wollen uns Frauen, in allen Teilen der Welt, wieder zu "Kinder, Küche, Kirche" drängen und die LGBTIQ-Community zurück aus der Öffentlichkeit in die eigenen vier Wände verbannen, uns wieder unsichtbar machen. Deshalb halte ich das Ansinnen auf eine neue UNO-Frauenrechtskonferenz für kontraproduktiv. Wichtiger ist es, das damals – vor mittlerweile 27 Jahren – Vereinbarte umzusetzen – und uns NICHT zurückdrängen zu lassen "into the closet".

Ulrike Lunacek, langjährige Bundes- und Europapolitikerin der Grünen, ist u.a. Obfrau der Frauensolidarität und lebt als Autorin und Moderatorin in Wien.



Bev Ditsie spricht bei der vierten Weltfrauenkonferenz 1995



Premiere von "Lesbians free everyone"

∍Ditsie Media

HOSI Wien im Frühjahr

FPID / Christian Fürthner

Ein unvollständiger Rückblick

Das Frühjahr 2022 war vollgepackt mit Aktivitäten der HOSI Wien. Am 8. März nahmen wir an der Demo zum internationalen feministischen Kampftag teil. Dazu war Lisa Hermanns, unsere Lesbenreferentin, auch im ORF3 Forum zu Gast.

Am 18. März fand der erste HOSI Wien Kinoabend im Schikaneder statt. Gezeigt wurde "Die große Freiheit", mit freiem Eintritt für HOSI Wien Mitglieder.

Am 22. März wurde im Gugg die Ausstellung "FE-TISCH – Keine falsche Scheu!" eröffnet. Anlässlich der letzten Ausgabe der Lambda mit dem Schwerpunktthema "Fetisch" stellten Künstler*innen ihre Werke aus und zeigten die unterschiedlichen Zugänge zu diesem Thema.

Vom 27. März bis zum 3. April war unser Jugendteam im Waldschlösschen bei "Queers Ahead", einem Vernetzungstreffen verschiedener Jugendstrukturen europäischer Länder.

Die Aids Hilfe Wien war am 31. März Gast bei unse-

rem Jugendabend im Gugg, für Gespräche und Aufklärung rund um HIV und STDs.

Ebenso am 31. März feierten wir den Transgender Day of Visibility.

Gleich darauf, während des Grazer Tuntenball Show-Dinners am 1. und 2. April erhielt FLAGincluded den Tuntenball Award 2022. Michael Kudler und Albert Pranger nahmen den Preis entgegen.

Am 22. April ging es weiter mit der Jugendarbeit: die HOSI Wien nahm teil an der Fachkonferenz "Ein Queeres Jugendzentrum für Wien. Schutz bieten – Vielfalt stärken – Raum geben", veranstaltet von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für LGBTIQ-Angelegenheiten (WASt). Unter anderem war hier Vizebürgermeister Christoph Wiederkehr im Gespräch mit David Batek, Michael Kudler, Tinou Ponzer und Leoni Thaler. Mehr zu den Gedanken unserer Queer Youth Vienna (QYVIE) zum Jugendzentrum kann im Jugendstil auf Seite 6 gelesen werden.

Vom 24.-27. April besuchte Lisa Hermanns die Lesbian Activist Week der EL*C in Brüssel und verstärkte die europaweite Zusammenarbeit unserer LesBiFem-Gruppe. Die Activist Week fiel zusammen mit dem Lesbian Visibility Day am 26. April. Aus diesem Anlass veranstalteten wir gemeinsam mit dem Grünen Klub ein



Vlnr: HOSI Wien Lesbenreferentin Lisa Hermanns, Kulturstadträtin Veronika Kaup-Hasler, Pankratz' Lebensgefährtin Doris Hauberger und Margaretner Bezirksvorsteherin Silvia Janković.

Pride Edition



Internationale Gedenk- und Befreiungsfeier Mauthausen



Fotoaktion IDAHOBIT 2022 vor unserem Vereinslokal, dem Gugg

Filmscreening von "Rebel Dykes" mit anschließender Diskussion.

Endlich: der Helga-Pankratz-Platz (Ecke Strobachgasse/Schönbrunner Straße) wurde offiziell am 29. April mit einem Platzfest eingeweiht. Helga Pankratz war eine Pionierin der Frauen- und Lesbenbewegung. Sie war jahrelang Mitwirkende bei der HOSI Wien, als Mitbegründerin der HOSI Wien Lesbengruppe und der Jugendgruppe, und auch als Obfrau. Ein ausführliches Porträt findet sich in der Lambda #4, 2021.

Am 15. Mai nahmen wir wieder an der Internationale Gedenk- und Befreiungsfeier Mauthausen teil, zum Gedenken an die Befreiung des KZ Mauthausen vor 77 Jahren durch die amerikanischen Truppen.

Am 17. Mai war der IDAHOBIT – Der Internationale Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie. Unter dem Motto "We walk in solidarity" gingen wir gemeinsam auf die Straße (und in eine Fotoaktion), um laut und sichtbar für eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Gesellschaft einzustehen. Dieses Jahr stand der IDAHOBIT besonders im Zeichen der Solidarität mit der ukrainischen LGBTIQ-Community. Der Krieg stellt für jene, die unserer Community angehören, eine besondere Bedrohung dar.

Im Frühjahr gab es neben dem Aktivismus aber auch einfach viel Spaß. Der offene Abend jeden Dienstag im Gugg ist inzwischen fest etabliert. Dazu kommen nun auch wieder unsere Events, wie der Werwolf-Abend am 26. April, das Pubquiz am 24. Mai und der Spieleabend am 31. Mai. Die aktuellen Events finden sich immer im online Kalender auf der HOSI Wien Webpage.

Und da war doch noch etwas ... ach ja: der 24. Regenbogenball am 21. Mai. Damit allein könnten wir einen ganzen Artikel füllen. Aber fassen wir es zusammen: einfach schön.



Machen wir Europa zur LCGBTLQ FREEDOM ZONE



terryreintke.eu

Wir haben's euch doch gesagt

TMoritz Yvon, Vereinssekretär FMatt Observe

Putins Überfall auf die Ukraine folgt völlig logisch seinem Kampf gegen Freiheit und Demokratie in Russland

Ich wollte es mir ja eigentlich verkneifen, aber es ist eine der wenigen Genugtuungen, wenn unsere Anliegen über Jahre hinweg von Politker*innen aller Parteien ignoriert werden, deshalb muss es jetzt raus: Wir haben's euch doch gesagt. Die LGBTIQ-Bewegung hat schon früh gewusst, dass der russische Diktator Wladimir Putin ein brutales Regime errichtet und immer neue Feindbilder brauchen wird. Als Russland nämlich 2013, also schon vor neun Jahren, ein Gesetz erlassen hat, das "Werbung für nicht traditionelle sexuelle Beziehungen" – also: freie Meinungsäußerung und Aufklärungsarbeit für LGBTIQ-Menschen – in der gesamten Russischen Föderation verboten hat, haben wir in halb Europa dagegen demonstriert.

Als Putin 2014 dann nach Österreich gekommen ist, hat sich das offizielle Österreich bei ihm angebiedert, während unsere Community weiter demonstriert hat. Im Demo-Aufruf der HOSI Wien hieß es damals: "Putin ist kein lupenreiner Demokrat, sondern ein lupenreiner Diktator und Kriegstreiber, der in Russland eine unerträgliche Menschenrechtspolitik verfolgt, die Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit und insbesondere die Rechte von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen mit Füßen tritt."

Das alles war kein Geheimwissen und die HOSI Wien bei weitem nicht die einzige Organisation, die gegen die Situation in Russland demonstriert hat. Wir taten das als eine von 17 Organisationen des Netzwerks "To Russia With Love", das damals von Gerd Picher und der Aids Hilfe Wien koordiniert wurde. Für uns war klar: Die LGBTIQ-Community in Russland wird von Putins Regime zum Sündenbock gemacht, um von seiner katastrophalen Politik für die Mehrheit der Russ*innen ablenken

zu können. Während er systematisch alle Reste von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat in Russland zerstörte, plünderten Oligarchen (hier kein Gendern nötig) mit guten Verbindungen zum Kreml das Land in einem so gewaltigen Ausmaß, dass die Wirtschaft selbst in Jahren hoher Öl- und Gaspreise nie modernisiert werden konnte. "Wer aber Sündenbockpolitik macht und Hass sät, belässt es nicht bei Worten. Letztlich gibt es nur Respekt vor den Mitmenschen oder Hass und Gewalt", kommentierte es unsere Obfrau Ann-Sophie Otte gegenüber den Medien.

Diesen Hass und diese Gewalt erfahren nun die Ukrainer*innen. Mehrere Millionen mussten flüchten, über eine Million Ukrainer*innen wurde von der russischen Armee in Lager verschleppt, zigtausende Frauen vergewaltigt und die Großstadt Mariupol derart zusammengeschossen, dass man es bei einem Schwarz-Weiß-Foto für Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs halten könnte. Und was sagt Patriarch Kyrill I., das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche? Der Krieg würde die Menschen in der Ukraine vor Pride-Paraden "schützen", diese wären ein "Verstoß gegen die Gesetze Gottes".

Diese Äußerungen sind ebenso widerwärtig wie wenig überraschend. Schon in der Vergangenheit haben Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche ein Verbot von Regenbogenparaden gefordert, also letztlich ein Ende der Versammlungsfreiheit für LGBTIQ-Menschen. 2012 hat die HOSI Wien deshalb gefordert, ihr die staatliche Anerkennung zu entziehen – denn während es ihr freisteht, Homosexualität als Sünde zu betrachten, so gibt es doch keinen Grund für die staatlichen Privilegien, die mit der staatlichen Anerkennung einhergehen, wenn die russisch-orthodoxe Kirche LGBTIQ-Personen nicht einmal die allgemein anerkannten Menschenrechte zugestehen will. Die Politik ist dem nicht nachgekommen. Jetzt plant die EU-Kommission immerhin, Patriarch Kyrill I. auf die Sanktionsliste der EU zu setzen. Spät, aber immerhin.

Vielleicht lernen die westlichen Staatenlenker*innen aus diesem entsetzlichen Krieg wenigstens, dass faschistische Diktaturen keine Partner sein können. Vielleicht nehmen sogar manche Politiker*innen Notiz davon, dass die Menschenrechte von Minderheiten ein ganz gutes Frühwarnsystem dafür sind. Die Zeit des Drüberschwindelns ist vorbei.

Die Utopie der Freiheit vor Recht

Einigen wird das "Völkerrechtssubjekt Staatenbund Österreich" noch ein Begriff sein: Es handelte sich um eine Organisation/Gemeinschaft an staatsfeindlichen Personen, die die Hoheitsgewalt der Republik Österreich nicht anerkannten. Die "Präsidentin" des Staatenbundes Monika Unger, welche früher in der FPÖ aktiv war, wurde wegen Hochverrats und anderer Delikte rechtskräftig zu einer 12-jährigen Haftstrafe verurteilt, andere hochrangige Mitglieder fassten ebenso Freiheitsstrafen – wegen Hochverrats – aus. Die Mitglieder des Staatenbundes erhielten erfundene Dokumente, wie z.B. eine "Lebendmeldung" quasi als Personaldokument oder ein Ersatz-Kfz-Kennzeichen oder sog. "Landbucheinträge" für Grundstücke, die das Grundbuch ersetzen sollten. Diese abstruse Schattenverwaltung, die sich von der "Firma Österreich", wie man die Republik Österreich bezeichnete, abgrenzen wollte, erkannte deren Institutionen nicht an. Dies schaut auf den ersten Blick nur lächerlich aus; doch hatte der Staatenbund Österreich im Laufe der Jahre eine beachtliche Mitgliederanzahl von an die 1800 Personen aufgebaut, was ein drastisches Einschreiten der Justiz unausweichlich machte. Es gibt noch andere staatsfeindliche Organisationen wie z.B.: "Terrania", "Freeman" oder die "Reichsbürger".

Staatsverweigerer

Die Staatsverweigererszene stellt natürlich eine radikale und in diesem Sinne jedenfalls unerwünschte Form an Personengruppen dar, die sich dem (staatlichen) System entziehen wollen. Es gibt wesentlich mildere und sozial verträgliche Formen von diesfalls besser als "Aussteigertum" zu bezeichnenden Lebensformen. Dabei geht es um Menschen, die sich nicht in den grauen Berufsalltag eingliedern wollen, auf Hab und Gut großteils verzichten, aus den Großstädten ziehen, naturverbunden und an die Urformen des menschlichen Zusammenlebens anlehnend (teilweise z.B. durch Ernährung mit sog. "Urkost") leben möchten. Ein gutes Bild, wo viele dieser Ansprüche erfüllt sind, bietet z.B. die Aussteigerszene auf der Insel La Gomera, Spanien, die auch deutschsprachige Mitglieder zählt. Aber auch andere bei Deutschsprachigen beliebte Mittelmeerdestina-Mallorca) kennen (z.B. eine Aussteigerkultur – wobei die Bandbreite zu schlichten Dauerurlauber:innen groß sein kann. All dies beruht auf dem völlig nachvollziehbaren Wunsch aus den Zwängen und starren Regeln des Alltags auszubrechen, dem Streben nach Selbstverwirklichung und dem Entkommen vor Stress und Rastlosigkeit der hochentwickelten Leistungsgesellschaft. Auch können gesundheitliche Faktoren (Burnout-Erkrankung, etc.) zu einem Kürzertreten zwingen. Freilich gibt es gewisse Grenzen, ganz kann man dem staatlichen Leben nicht den Rücken zukehren. Auf Geld als Zahlungsmittel kann man nie gänzlich verzichten. Auch den Mühlen der Behörden kann man sich nicht entziehen (vgl. u.a. gewisse gesetzliche Versicherungspflichten, Meldepflichten), wenngleich man den Kontakt freilich auf das Allernötigste reduzieren kann.

Eine völlige Freiheit vor staatlicher Ordnung und rechtlichen Normen ist daher defacto nicht möglich. Wenn man von oben genannten gewissen Verwaltungsnormen und Verpflichtungen gegenüber Behörden absieht, gibt es noch einen viel grundsätzlicheren Normenapparat, von Hoheitsnormen bis hin zum Privatrecht, das alle Bürger:innen im Verhältnis zueinander, ob man will oder nicht, in ein Normengefüge einbettet. Es gibt Staatsgrenzen, die zu beachten sind, und damit verbunden gewisse individuelle Bewegungs- und Aufenthaltsbeschränkungen. Das Strafrecht ahndet Verstöße gegen selbiges teilweise mit Haft. Ohne jegliches Staatsgefüge wäre das menschliche Zusammenleben chaotisch und es würde nur das "Recht des Stärkeren" gelten.

Recht als selbstverständliche Gegebenheit

Einen sehr grundsätzlichen Einblick in diese Gedankenwelt bietet das Feld der Rechtsphilosophie und Rechtsethik, das sich dabei auch mit den ganz ursprünglichen rechtsbezogenen Fragen des menschlichen Zusammenlebens auseinandersetzt:

Recht sei demnach – so der Grundtenor – sogar eine gewisse selbstverständliche Gegebenheit unseres Zusammenlebens. Wir pochen sogar umgangssprachlich auf "unser Recht", fragen uns was "rechtens sei". Der Grundsatz "ubi societas, ibi ius" (wo Gesellschaft ist, dort ist Recht) deutet die Notwendigkeit des Rechts für das menschliche Zusammenleben an, weil zwischenmenschliche Konflikte unvermeidbar seien. Philosophisch ist die Verbindung des Rechts mit der Gesellschaft bis in die Antike hin verwurzelt. Aristoteles z.B. beschrieb den Menschen als ein nach staatlicher Gemeinschaft strebendes Lebewesen, das zur Erreichung eines gelungen-geglückten Lebens der Notwendigkeit der Ordnung durch das Recht bedarf. Ein Zeitsprung in die Neuzeit: Thomas Hobbes (17. Jhdt.) betrachtete die Ur-Form des menschlichen Zusammenlebens als "bellum omnium contra omnes" (einen Krieg aller gegen alle), den die Menschheit durch das Eingehen eines Gesellschaftsvertrags beenden und mit dem eine starke Staatsgewalt errichtet werden soll, das Recht soll dabei den Frieden auf Dauer garantieren. Immanuel Kant (18. Jhdt.) sah den Konfliktcharakter des menschlichen Zusammenlebens durch das wechselseitige Einschränken der Willkürfreiheit aller entschärft, sodass ihr Handeln nach allgemein gültigen, für jede:n gleichermaßen geltenden Regeln geordnet werde. Für die Sicherung des Rechts sei Zwang unabdingbar, diese Aufgabe (ergänze: zur Kontrolle der Einhaltung des Rechts) müsse der Staat übernehmen. Ein Streifzug durch die Philosophie

und Staatsordnung

TGünther Menacher FJansenberger Fotografie

kommt also zu dem Ergebnis, dass namhafte historische Denker die Notwendigkeit von Staat und Recht sehen.

Man kann es also tatsächlich als utopisch betrachten, die Menschheit frei von Recht und staatlicher Ordnung zu sehen. Und selbst die Staatsverweigererszene oder eine sehr krasse Form des Aussteigertums sehen ja wohl die Notwendigkeit von gewissen Regeln und einem Gefüge für das wechselseitige Zusammenleben; nur werden dabei die geltende(n) Normen/Staatsform abgelehnt bzw. will man sich ihnen/ihr entziehen oder – weniger drastisch – möglichst wenig Berührungspunkte mit ihnen/ihr haben und man verweist auf eigene Regeln. Dies wirft die Frage auf, woher man denn ableitet, welche konkreten Regeln/Normen gelten dürfen.

Woher kommt "Recht"?

Bei "Gewohnheitsrecht" als historisch ursprünglichste Form der Rechtsbildung geht man davon aus, dass soziale Regeln durch Überlieferung übermittelt werden; Sitte und Brauch, die wir nach unserem modernen Verständnis von staatlich geltenden Rechtsnormen klar abgrenzen, hatten sich beim Gewohnheitsrecht ohne sichtbaren Übergang zu Rechtssätzen entwickelt; man spricht von über lange Zeiträume hinweg allgemein und gleichmäßig geübten Bräuchen, die von der Überzeugung getragen wurden, dass sie Recht darstellen würden.

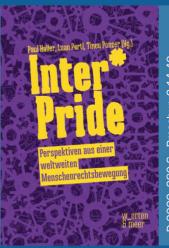
Über die geschichtlichen Epochen hinweg haben

sich die Philosophie und Juristerei auch mit der Geltung eines "Naturrechts" beschäftigt; dabei geht es in Abgrenzung zu Gewohnheitsrecht nicht um Tradition, sondern zusammengefasst um den Gedanken, dass im menschlichen Dasein auf Grund des rationalen Wesens des Menschen gewisse rechtliche Prinzipien verankert sein müssen; hier geht es aber um sehr allgemeine Gebote und Verbote ähnlich wie man sie aus den 10 Geboten in der Bibel kennt. Hilfreich ist das nicht, um konkrete Regelwerke aufzubauen. Und auch Staatsverweigerer werden hieraus (allein) nicht jene Normen ableiten, die sie akzeptieren würden.

Die moderne (westliche) Gesellschaft leitet ihr Recht von einer Staatsverfassung ab, der sich historisch betrachtet die Herrschenden irgendwann einmal in der Geschichte unterworfen haben, und die der Festlegung des Staatsgefüges und der Definition von Freiheitsrechten für die Bürger:innen dient. Auf Basis der Verfassung werden in einem ordentlichen (parlamentarischen) Gesetzgebungsprozess Gesetze festgelegt. Die Staatsverwaltung kann Verordnungen und Bescheide auf Basis der Gesetze erlassen. Die Justiz fällt unabhängige Urteile auf Basis der Gesetze, interpretiert die Gesetze in ihren Urteilen und bildet dadurch letztlich ebenso das Recht weiter (insbesondere im angloamerikanischen Rechtsraum: "case law" – Richterrecht). Ein Grundverständnis von diesem eigentlich gut funktionierenden Gefüge könnte so manchen Staatsverweigerer aus seiner Scheinwelt wieder herausreißen.

Inter*Pride

Weltweit setzen sich Inter-Aktivistinnen für die Rechte, Sichtbarkeit und Selbstbestimmung von intergeschlechtlichen Menschen ein. Der Sammelband »Inter*Pride«, herausgegeben von Paul Haller, Luan Pertl, Tinou Ponzer, gibt Einblicke in diese seit den 1990er Jahren sich formierende, junge internationale Menschenrechtsbewegung, ihren Aktivismus und ihre Ansätze. Buchpräsentation am 7. Juni bei uns



lambda

Eine Welt ohne HIV

reale Vision oder



Utopie?

TBirgit Leichsenring

Seit mehreren Jahren gibt es im HIV-Bereich den Slogan "Together We Can End AIDS". Doch ist das tatsächlich möglich? Immerhin gibt es bislang weder eine Heilung, noch eine Schutzimpfung. Kann die Medizin ein Virus, dessen Erfolgsrezept unter anderem "Veränderung" heißt, in den Griff kriegen? Oder vielleicht sollte die Frage eher heißen: Kann die Menschheit dieses Virus im Griff bekommen?

Für die Diskussion, ob eine HIV-freie Welt eine reale Perspektive ist, braucht es zumindest Teile einer Bestandsaufnahme. Denn auf Basis von Aspekten aus Biologie, Medizin und Gesellschaft lässt sich hier durchaus eine Aussage treffen.

Biologie: Nicht jede Virusvariante ist gefährlich

HIV stammt von dem tierischen Simian Immunodeficieny Virus (SIV) ab. Diese Viren treten bei diversen Affenarten auf und wurden genetischen Berechnungen zufolge um 1920 mehrfach auf Menschen übertragen. Durch die Übertragungen unterschiedlicher SIV-Arten entwickelten sich auch unterschiedliche HI-Virustypen.

Es entstanden die beiden Virusstämme HIV-1 und HIV-2. Letzterer tritt fast nur regional in Westafrika und mit weltweit 1-2 Millionen Menschen vergleichsweise selten auf. HIV-1 hingegen gliedert sich weiter in die Gruppen M, N, O und P. Nur eine dieser Gruppen schaffte die globale Verbreitung und ist somit Treiber der Pandemie, die Variante HIV-1-M. Sie macht ca. 90% Prozent aller HIV-Infektionen aus und wird nochmals in ca. 10 Subtypen und danach in viele weitere Unterformen unterteilt. Hintergrund des "Erfolgs" ist eine für das Virus geeignete Mischung aus Infektiosität und Pathogenität sowie der hohen Mutationsrate und somit konstanter Veränderung.

Diese Virusgruppen sind nur sehr übergeordnete Einteilungen. Tatsächlich hat jede HIV-positive Person, sofern sich das Virus vermehren kann, auch verschiedene Viren im Körper. Denn bei jedem Replikationsschritt kann es auch zu einer Veränderung kommen. Viele Mutationen haben gar keinen Effekt oder führen zu defekten Viren. Einige jedoch machen tatsächlich einen Unterschied. Dies ist ein Grund, warum es bislang noch keinen Impfstoff gibt. Und es ist auch der Grund, warum HI-Viren gegen Medikamente Resistenzen entwickeln können

Mutationen mit großen sichtbaren Veränderungen, z.B. in der Übertragungswahrscheinlichkeit, sind selten. Es wurde zwar erst kürzlich in den Medien von einer neuen Virusvariante berichtet, die ansteckender sei, doch sind zu dieser Überschrift wesentliche Punkte zu beachten.

Die Variante ist ansteckender, da sie ohne HIV-Therapie zu einer höheren Viruslast führt, welche bekann-Übertragungswahrscheinlichkeit bestimmt. Diese Eigenschaft konnte nur beobachtet werden, da früher eine HIV-Therapie nicht direkt nach der Diagnose begonnen wurde. Die Daten stammen also von Patient*innen, deren Infektion Jahre zurückliegt, beim ersten beobachteten Fall z.B. ging es um eine Infektion von 1992. Inzwischen ist der sofortige Start der Therapie üblich und sie ist auch gegen diese beschriebene Variante effektiv. Liegt dank Therapie die Viruslast unter der Nachweisgrenze, ist auch diese Variante sexuell nicht übertragbar. Es muss also hinterfragt werden, wie viele Menschen, die mit dieser Variante infiziert sind, derzeit nicht auf HIV-Therapie und somit infektiös sind. Insgesamt wurden nur wenige Fälle aus den Patient*innen-Akten gefiltert. Von dieser Variante ist keine reale Veränderung der aktuellen Infektionsdynamik zu erwar-

Medizin: Wichtigste Methoden bereits verfügbar

Früher startete man mit einer HIV-Therapie erst zu einem gewissen Zeitpunkt lange nach der Diagnose. Unter anderem, um die Belastung durch die Medikamente so gering wie möglich zu halten.

Die modernen Wirkstoffe sind hingegen hocheffektiv, zumeist gut verträglich und mit 1 Tablette pro Tag leichter in den Alltag zu integrieren. Bei rechtzeitigem Start und unter guten Bedingungen ist die statistische Lebenserwartung HIV-positiver Menschen mit jener der Gesamtbevölkerung gleichzusetzen.

Heute darf man die HIV-Therapie als Langzeitbehandlung und Bestandteil eines umfassenden Gesundheitsmanagements einer chronischen Erkrankung werten. Der Erfolg ist besonders anschaulich anhand der weltweiten Todesfälle zu sehen: Waren es 2004 noch etwa 2,1 Millionen Todesfälle, sind es mittlerweile mit 700.000 nur noch ein Drittel davon.

Ein anderer unermesslicher Erfolg der Medizin ist die anerkannte Tatsache, dass bei effektiver Therapie eine sexuelle Übertragung nicht mehr möglich ist. Die Behandlung HIV-positiver Menschen bedeutet also gleichzeitig aktive Prävention für Sexualpartner*innen. Und auch von HIV-negativen Menschen eingenommene HIV-Medikamente verhindern Neuinfektionen. So bietet z.B. eine richtig durchgeführte PrEP ebenfalls ausge-

Pride Edition

zeichneten Schutz. Zusätzlich zu den bewährten Schutzmaßnahmen, wie das Verwenden eines Kondoms, sind also die wichtigsten medizinischen Werkzeuge zum hocheffizienten Verhindern von Infektionen bestens bekannt.

Gesellschaft: Menschen verbreiten HIV in der Welt

Tatsächlich war ein Zusammenspiel von unterschiedlichsten Faktoren notwendig, um HIV seinen heutigen Stellenwert zu ermöglichen. Und die essenziellen Faktoren basieren auf menschlichen, bzw. gesellschaftlichen Aspekten.

HIV blieb anfänglich lokal auf Gebiete im Kongo beschränkt. Eine zunehmende Verbreitung von HIV begann erst mit dem rasanten Anstieg der Bevölkerung in der Hauptstadt Kinshasa. Politische Veränderungen im Land ermöglichten dann quasi den "internationalen Durchbruch" der HI-Viren: Im Jahr 1960 erlangte Kongo die Unabhängigkeit von Belgien. Dies führte zu einer Auswanderung der dort lebenden Menschen belgischer Herkunft und einer Einwanderung aus anderen Weltregionen, insbesondere aus Haiti. Bereits 1964 erreichte HIV über diese Verbindung Haiti und mit stärker werdendem Tourismus ein paar Jahre später die USA, wo die Erkrankung dann 1981 beschrieben wurde. Die seitdem erfolgte Globalisierung fördert naturgemäß weiterhin die Verbreitung von allen Infektionserkrankungen, so auch von HIV.

Tatsächlich wurde die HIV-Pandemie also erst mit steigender Bevölkerungsdichte, politischen Umbrüchen, vermehrter Zu- und Abwanderung sowie höherer Mobilität möglich.

Gesellschaft: Menschen

fördern aktiv Infektionen

Ein anderer Aspekt, der zur Verbreitung der Viren führt, ist der bestehende inadäquate Umgang der Gesellschaft mit manchen Bevölkerungsgruppen. Damit Menschen von Prävention, Testung und Therapie auch profitieren können, benötigen sie z.B. ausreichenden Zugang zu Information und zu Angeboten des Gesundheitsbereichs. Allen Menschen, die in der Gesellschaft keinen gleichwertigen Status erleben, die diskriminiert und kriminalisiert werden, ist dieser ausreichende Zugang nicht gewährt. In direkter Konsequenz sind sie einem höheren Risiko für eine HIV-Infektion ausgesetzt.

Dass HIV-Infektionen nicht verhindert werden und nicht alle Menschen mit HIV die lebensnotwendige Therapie erhalten, wird großteils ganz aktiv durch das gesellschaftliche Umfeld verursacht.

Fazit

Im Endeffekt muss man sagen, HIV hätte durchaus gute Karten als Pandemie bestehen zu bleiben. Die heutigen Möglichkeiten in Diagnostik, medikamentöser Prävention und vor allem Therapie, können dem jedoch mehr als ausgezeichnet Paroli bieten. Würden alle Erkenntnisse und bereits bestehenden Optionen bestmöglich und zur Gänze ausgeschöpft und eingesetzt werden, könnte man HIV tatsächlich vom Status einer Pandemie in eine individuelle Erkrankung zurückdrängen und über lange Sicht sogar eliminieren.

würde/hätte/könnte — die Wortwahl zeigt schon klar den Haken auf. Das Problem ist nicht das Virus oder die Forschung oder die Medizin, sondern letztlich wie so oft der Mensch und die Gesellschaft selber. Daher wird eine HIV-freie Welt leider noch länger eine reine Utopie bleiben.



Lebe deine Liebe!

In der Regenbogenhauptstadt Wien kannst du deine Lebensund Liebesentwürfe frei von Diskriminierung leben.
Die Stadt unterstützt alle von Diskriminierung betroffenen homo-, bi-, transsexuellen und intergeschlechtlichen Wiener*innen und bietet Aufklärungsarbeit. Du erhältst anonyme und kostenlose Beratung bei der Wiener Antidiskriminierungsstelle (WASt).

Hol dir jetzt Beratung!



Stadt Wien



Zeit zu träumen

TChristian Höller



Unsere Utopien und Träume verraten etwas über unsere Wünsche und Bedürfnisse. Daher ist es gut, wenn wir uns damit beschäftigen.

Stellen wir uns folgende Geschichte vor: Eine Person kam zur Psychotherapie, weil sie ein Burn-out hatte. Die Person arbeitete zu viel und war auch sonst gestresst. Die Arbeit machte ihr wenig Spaß, aber die Person traute sich nicht, Nein zu sagen. Auch in der Freizeit konnte sie sich nicht entspannen. Die Person war darauf bedacht, die Wünsche von anderen Menschen zu erfüllen. In der Therapie tat sie ebenfalls alles, um zu gefallen. Sie kam pünktlich, war höflich und zuvorkommend. Auf die Frage, warum sie diesen anstrengenden Job hat, erklärte die Person, sie habe ein bestimmtes Studium gewählt, weil die Eltern meinten, damit könne sie später viel Geld verdienen. Die Person bezeichnete sich weiters als queer, doch das sei ihr nicht so wichtig. Von der Regenbogenparade hielt sie nicht viel, weil dort zu viele "schrille Menschen" seien. Sie selbst sei auf der Suche nach einer stabilen und monogamen Partner*innenschaft. Als Grund nannte sie, dass auch ihre Geschwister verheiratet seien. Schon als Jugendliche habe sie gemerkt, dass sie queer sei. Sie habe sich dafür geschämt. Sie fühlte sich damals alleine und wollte ihre Queerness verheimlichen. Sie tat alles, um nicht aufzufallen. In der Therapie ging es darum, dass die Person wieder einen Zugang zu den eigenen Gefühlen, Wünschen, Sehnsüchten und Träumen fand. Das war nicht einfach. Denn schließlich wollte sie es allen recht machen, um geliebt und anerkannt zu werden. Doch das war anstrengend und führte zum Burn-out.

Mehr Lebensfreude

In der Therapie verabschiedete sich die Person von früheren Glaubenssätzen wie "Ich bin nicht so wichtig" oder "Ich muss etwas leisten, um gemocht zu werden". Anfangs meinte die Person auf die Frage, was sie gerade fühle: "Das weiß ich nicht" oder "Da bin ich mir nicht sicher." Um sich dem eigenen Empfinden zu nähern, probierte sie im Zuge der Therapie viel aus. Dabei fing sie bei kleinen Dingen an: Früher hörte sie immer die gleiche Musik, nun ließ sie sich auf Neues ein. Die Person entdeckte verschiedene Hobbys, ließ sich inspirieren und wurde kreativ. Damit kam die Lebensfreu-

de zurück. Veränderungen gab es auch im Job. Sie ergriff die Initiative und fragte in der Firma, ob sie andere Aufgaben übernehmen kann. Was ihre Eltern oder Geschwister über sie dachten, war ihr nicht mehr so wichtig. Die Person erzählte ihnen nicht mehr alles und grenzte sich teilweise ab. Alte Freund*innen, die diesen Weg nicht mitgehen konnten, traf sie weniger. Gleichzeitig gewann sie neue Freund*innen. Sie besuchte queere Gruppen und entdeckte, wie bunt und vielfältiges queeres Leben sein kann.

Neue Rollen ausprobieren

Im Gegensatz zu früher freute sich die Person nun auf die Regenbogenparade. Sie liebte es, auf queeren Veranstaltungen in neue Rollen und Identitäten zu schlüpfen. Eigentlich hatte sie schon in der Vergangenheit davon geträumt, doch sie hatte sich für solche Wünsche geschämt und diese mit den Worten "das gehört sich nicht" abgewertet. Früher hatte die Person bei der Partner*innensuche ein genaues Bild, wie die andere Person auszusehen und zu sein hat. Meist ging es auch hier um gesellschaftlich vorgegebene Normen und Konventionen. Doch nun konnte sich die Person davon verabschieden und bei der Partner*innensuche mehr auf die eigenen Gefühle hören.

Als Psychotherapeut liebe ich das Kürzel LGBTI-QA*. Damit wird deutlich, dass es neben der Heteronormativität ein breites Spektrum gibt. Und das * dient als Platzhalter für noch viel mehr. Menschen können lesbisch, schwul, bi, trans*, inter*, pan und viel mehr sein. Die Welt besteht nicht nur aus schwarz oder weiß, es gibt nicht nur männlich und weiblich, sondern viel mehr. Auch Beziehungsmodelle können vielfältig sein. Ähnliches gilt für die Gestaltung der Sexualität. Manche Menschen folgen immer dem gleichen Ablauf: Zwei Personen ziehen sich aus und stimulieren sich. Dann folgt der Geschlechtsverkehr und der Orgasmus - und es ist vorbei. Doch es gibt unendlich viele Varianten, wie Menschen sich körperlich nahe sein können. Vielleicht ist es gerade Zeit für Neues, egal ob in der Sexualität, im Beruflichen oder im Privaten. Manche Queers sind oft

Pride Edition

angepasst, um von den Mehrheitsheteras/os akzeptiert zu werden. Doch das Angepasst-Sein bringt nichts. Damit geht die Lebendigkeit verloren. In diesem Sinne halte ich es für wichtig, dass wir gemeinsam an queeren Utopien arbeiten — dass wir gemeinsam mithelfen, dass die Welt bunter und vielfältiger wird.

Rebellische Seite entdecken

Die Geschichte hat gezeigt, dass queere Menschen oft rebellisch sind. Sie haben sich gegen gesellschaftliche Konventionen aufgelehnt und sind gemeinsam für ihre Interessen eingetreten. Ein gutes Beispiel ist der Stonewall-Aufstand. Auch in Österreich gab es in der Vergangenheit rebellische Akte. So gingen 1982 beim traditionsreichen Neujahrskonzert im Wiener Musikvereinssaal zwei Personen nackt auf die Bühne und forderten auf einem Transparent "Menschenrechte für Schwule", was beim konservativen Wiener Establishment für Empörung sorgte. Im gleichen Jahr besetzten Queers an der Linken Wienzeile ein leerstehendes Haus. Daraus wurde die Türkis Rosa Lila Villa, die aus dem Wiener Stadtbild nicht mehr wegzudenken ist. Manchmal frage ich mich, wo heute unsere rebellische Seite geblieben ist und ob wir zu angepasst sind.

Neben queeren Utopien auf gesellschaftlicher Ebene sollten wir auch auf unsere persönlichen Träume nicht vergessen. Es gibt verschiedene Arten von Träumen, positive und negative. In diesem Artikel sind positive Träume gemeint, die unsere Wünsche und Sehnsüchte ausdrücken. Jede*r sollte immer wieder mal innehalten und sich fragen: Was brauche ich? Wohin möchte ich mich bewegen? Wonach sehne ich mich? Oft gehen unsere Träume im Alltagstrott unter. Dabei habe ich immer wieder erlebt, dass Menschen erst nach einer Krise, einer Krankheit oder einem Unfall begonnen haben, auf ihre persönlichen Bedürfnisse zu achten. Doch wir sollten nicht auf einen Schicksalsschlag oder eine Krankheit warten, um die eigenen Träume zu verwirklichen. Wir haben nur dieses eine Leben. Und keiner weiß, wie lange es dauern wird.

Mit Ängsten umgehen

Auch psychische Erkrankungen können ein Weckruf sein, wie folgende Geschichte zeigt: Eine Person hatte so starke Ängste, dass sie Medikamente nehmen musste. In der Psychotherapie lernte sie, mit den Ängsten umzugehen. Dann stellte sich die Person die Frage, was ihr die Angst sagen möchte. Die Antwort war, dass die Person wieder mehr auf die eigenen Wünsche achten soll. So erzählte die Person vom Traum, ganz weit weg zu fliegen und dort ohne Stress, ohne Terminkalender und ohne Sorgen einfach am Strand zu liegen und zu chillen. Das sei Freiheit, die sie im jetzigen Leben so sehr vermisse, sagte die Person. Natürlich können manche Träume nicht sofort umgesetzt werden. Die Person beispielsweise hatte zu wenig Geld, um weit weg zu fliegen. In der Therapie ging es darum, wie die Person jetzt mehr Freiheit und stressfreie Zeiten erleben kann. Die Person begann, an jedem zweiten Wochenende im Kalender einen "Tag der Freiheit" einzutragen. Dann nahm sie sich eine Auszeit. Sie schaltete das Handy ab, fuhr mit dem Fahrrad ins Grüne oder entspannte auf der Donauinsel. Für andere Personen bedeutet Freiheit, mit Freund*innen in eine gueere Disco zu gehen und abzutanzen. Zur Vielfältigkeit und Buntheit passt folgender Pride-Spruch: "Wer immer nur schwarz-weiß denkt, wird nie einen Regenbogen sehen."

Christian Höller ist Psychotherapeut und hat eine Praxis in Wien.



Aus lesbischer Sicht

<u>Lieber eine reflektierte</u> als eine separierte Welt



TLisa Hermanns, Lesbenreferentin FMarie Dvorzak

In den 70er und 80er Jahren haben Feministinnen in aller Welt Frauen-only Kommunen gegründet, weil sie sich in ihrem Leben möglichst nicht mehr dem Kontakt mit Männern und der damit einhergehenden Unterdrückung in einer patriarchalen Gesellschaft aussetzen wollten. Auch der Begriff "politische Lesbe" stammt aus dieser Zeit, in der einige (wenige) Feministinnen Frauen aufriefen, lesbisch zu werden oder für sich das Zölibat zu wählen, um keine Beziehung mit Vertretern des Patriarchats einzugehen. Für diese Feministinnen war eine Welt ohne Männer nicht nur vorstellbar, sondern einige haben sie sich, soweit möglich, selbst geschaffen.

Während diese Bewegung sicher als eine extreme Reaktion auf das Patriarchat und seine Vertreter gesehen werden kann, wird diese feministische Utopie, zumindest im Scherz bzw. aus Ärger über die Auswirkungen des Patriarchats auch heute noch als Wunsch geäußert. Nicht selten hat die Autorin sich augenverdrehend eine Welt ohne Männer gewünscht, wenn sich beispielsweise die Diskussionen im Vorstand der HOSI mal wieder im Kreise drehen, weil die männlichen Mitglieder einander das Wort reden und sich auch dann gegenseitig wiederholen, wenn eindeutig feststeht, dass sie zum jeweiligen Thema keine Expertise vorzuweisen haben.

Aber ist es wirklich der Wunsch nach einer Welt ohne Männer, der da zeitvergessen durch den Kopf wandert, oder geht es nicht vielmehr um eine Welt mit anderen Männern, in mancher Hinsicht besseren gar?

Mir persönlich jedenfalls ist der Gedanke eigentlich zuwider, gänzlich sektiererisch zu agieren. Zwar braucht es Schutzräume wie die LesBiFem-Gruppe (im übrigen auch für andere Gruppen der Community!), aber politisch wie sozial würden wir uns keinen Gefallen tun, wenn wir nicht die Zusammenarbeit mit allen Gruppen der Community anstrebten.

Was also macht die Pride-Utopie aus? Aus feministischer Sicht selbstredend das Ziel der Gleichberechtigung aller Geschlechter auf allen Ebenen. Dazu gehört jedoch, und das ist eines der größten Missverständnisse am Feminismus, nicht die Gleichmachung aller Menschen. Auch die Abschaffung von Geschlecht als Kategorie ist nur in kleinen Splittergruppen des Queer-

Feminismus ein Überzeugungsziel. Wenn für alle alles gleich wäre, ist aus feministischer Perspektive nichts gewonnen. Denn so sehr es wünschenswert wäre, dass alle Menschen, aber insbesondere Männer, ihr eigenes Sozialverhalten reflektierten und antrainierte Mechanismen, wie zu allem eine Meinung zu haben und diese auch unbedingt äußern zu müssen, zu ändern, so wird dieser Wunsch nie dazu führen, dass alle das gleiche von sich geben. Denn Meinungen sind ja trotzdem erwünscht, und im besten Fall sehr hilfreich! Wenn diese aber mehr auf Wissen und weniger auf Meinung basieren würden, wären viele Diskussionen deutlich weniger anstrengend...

Das Oberthema dieser Ausgabe, Pride-Utopien, könnte implizieren. dass es für unsere Community in all ihrer Vielfalt eine einheitliche utopische Gesellschaftsvision gäbe. Dass dies vermutlich nicht der Fall ist, wird niemanden überraschen. Bevor nun aber Separatismus ausbricht und sich jeder Buchstabe des queeren Alphabets ein eigenes Stück Utopie ausdenkt, sollten wir uns einander zuwenden, auf allen Seiten mit der Bereitschaft, etwas dazuzulernen, und mit der Offenheit, uns selbst zu reflektieren. So können wir ein bisschen Utopie miteinander schaffen.



1.-12. Juni 2022



pie Vienna Pride Evel Juni 2022 O Pride Special Grand Aids Hill

10 x queer durch Wien Stadtspaziergänge von QWIEN

uni 2022

Pride Führungen mumok

mumok
Wir feiern den Pride Month!
Büchereien der Stadt Wien
Pride Special in den
Museen der Vielfalt
Offizielle Afterparty des
"andersrum ist nicht verkehrt
in Mariahilf" Straßenfest "andersrum ist nicht verkehrt

Die Kinderwunschreise für die Regenbogen-Community OÄ Dr.in Gudrun Langer, Leitung Regenbogenzentrum, Fachärztin für Gynäkologie Online-Beitrag / 18.00 Uhr

2022

Vienna Pride Pool Day Schönbrunner Bad

Pride Special **ZOOM Kindermuseum**

Drag King Workshop Weißer Salon / Volkstheater

Klub Q-Wir: Show your Pride! Rote Bar / Volkstheater

Podiumsgespräch Trans*Elternschaft **FAmOs** Online-Beitrag / 10.00 Uhr

Knoten in der Brust und was jetzt? Dr.in med.univ. Stephanie Kacerovsky-Strobl Online-Beitrag / 18.00 Uhr

Gemeinsam gegen Diskriminierung -Wissen statt Vorurteile Aids Hilfe Wien Online-Beitrag / 10.00 Uhr

Psychische Gesundheit unter dem Regenbogen Ewald Lochner (Koordinator für Psychiatrie, Sucht- und Drogenfragen der Stadt Wien) Online-Beitrag / 18.00 Uhr

2022
Pride Special
Hotel 25h Hotel 25hours / Der Dachboden

> Drag Queen Bingo The Commons Restaurant @ The Student Hotel

> Inter*Pride – Buchpräsentation und Diskussion Buchhandlung Löwenherz

"Alles was recht ist! LGBTIQ Refugees im Kampf um Respekt" Queer Base Online-Beitrag / 14.00 Uhr

Pride Business Wie lebt Ihr Unternehmen Pride? Online-Beitrag / 15.00 Uhr

HPV: Erfolgsgeschichte einer wirksamen Impfung Univ.-Prof. Dr. Georg Stary Online-Beitrag / 18.00 Uhr

Vienna Pride Cinema Night Kino am Dach

"Erotik, Lust und Vergänglichkeit – der menschliche Körper als Projektionsfläche im Wien um 1900" Virtuelle Führung / Leopold Museum

Albert&Albert meets Tina&Tina meets Albert&Tina Pride DJ Night auf der Albertina Bastei No PRIDE in deportation ARA – Afro Rainbow Austria Online-Beitrag / 14.00 Uhr

Die Kinderwunschreise geht weiter -Samenspende & Rechtliches OÄ Dr.in Gudrun Langer, Leitung Regenbogenzentrum, Fachärztin für Gynäkologie Frau Cindy Simon, BSc, Betreuung Samenspendeprogramm, Biomedizinische Analytikerin Online-Beitrag / 18.00 Uhr

Juni 2022

Virtual Vienna Pride Stage Live aus dem Club Wirr

Juni 20

Pride Führungen Albertina & Albertina modern

Queering Volkskunde Volkskundemuseum Wien

"Dramarama" – ein Film von Jonathan Wysocki Kino im mumok

"Theo wird lauter" – Buchpräsentation Buchhandlung Löwenherz

Homosexuellen-Verfolgung in der NS-Zeit QWien Online-Beitrag / 14.00 Uhr

Vienna Pride HR TALK Online-Beitrag / 15.00 Uhr

Sexuell übertragbare Infektionen Univ.-Prof. Dr. Georg Stary Online-Beitrag / 18.00 Uhr

Arbeitsmarktservice Wien Gleichstellungs- und Diversitätsmanagement Online-Beitrag / 14.00 Uhr Juni 20

Wiener Frauen*Spaziergänge mit Petra Unger

Juni 2022 QueerMuseumVienna @ Volkskundemuseum

QMV Matinee Club

Vienna Pride & Fridays For Future Demo mit Abschlussfest Praterzelt / Prater Hauptallee

Pride Run Vienna 2022 Prater Hauptallee

"Mysterium des Geschlechts" Film und Einführung durch Andreas Brunner METRO Kinokulturhaus

CAGE @ Babenberger Passage 2022

26. Regenbogenparade Wiener Ring & Rathausplatz

Abschlusskundgebung Regenbogenparade Wien Rathausplatz

Official Pride After Partys PiNKED @ Pratersauna FISH MARKET @ Grelle Forelle Asronaughty @ Camera Club GAZE @ PRST Club

Alle Details, aktualisierte Infos und eine komplette Übersicht finden sich auf: www.viennapride.at www.facebook.com/ViennaPride/events/

Und dann gibt es natürlich noch viele weitere Pride Events in und außerhalb der Community, die wir hier leider nicht alle abdecken können.

Straßenbahnen in Regenbogenbeflaggung

30 Tage lang, vom 1. bis 30 Juni 2022, sind 484 Straßenbahnen mit Regenbogen-Fahnen auf 29 Wiener Straßenbahn-Linien unterwegs.

Die Patenschaften werden wir in der nächsten Ausgabe der Lambda vorstellen.





Run for Acceptance 10 Juni 2022

Um 2022 nach zwei Corona-Jahren eine neue auf diese Situation abgestimmte Route zu ermöglichen, weicht der Pride Run dieses Jahr auf die Prater Hauptallee aus.

Startpunkt und Zieleinlauf sind direkt auf der Prater Hauptallee auf Höhe der Vivariumstraße beim Praterzelt. Die Sieger*innenehrung, ein Angebot an Speisen und Getränken durch Food Trucks und ein kleines Abschlussfest finden vor Ort im offenen aber überdachten Praterzelt statt.

Die Regenbogenparade 11 Juni 2022

Am 11. Juni 2022 wird die Regenbogenparade zum 26. Mal über die Wiener Ringstraße ziehen. Lesben, Schwule, Bisexuelle, Heterosexuelle, trans*, cis, inter* und queere Personen werden gemeinsam für Akzeptanz, Respekt und gleiche Rechte in Österreich, Europa und auf der ganzen Welt demonstrieren.

Die Parade beginnt um 13 Uhr. Die Route führt entgegen der Fahrtrichtung über die gesamte Ringstraße bis zurück zum Rathausplatz.

Ab 18:30 Uhr findet am Rathausplatz die Abschlusskundgebung mit Ansprachen von Aktivist*innen und Politiker*innen statt. Während der Abschlusskundgebung findet auch der Moment des Gedenkens statt.



Inter*Pride

In ihrem im Mai beim Verlag w_orten & meer erschienenen Buch "Inter*Pride – Perspektiven aus einer weltweiten Menschenrechtsbewegung" errichten die Herausgeber*innen Paul Haller, Luan Pertl und Tinou Ponzer ein Panoptikum in dem gezeigt wird, was die Inter*-Community schon alles erreicht hat, und worauf sie stolz sein kann.

Proud to be intersex

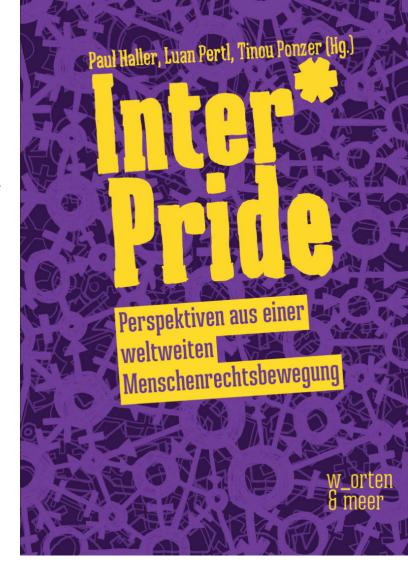
– diesen Anspruch stellte Hida Viloria, frühere*r Vorsitzende*r der Organisation Intersex International, in einem Interview mit Paul Haller und Bettina Enzenhofer (https://anschlaege.at/yeah-interpride/) im Rahmen der zweiten Intersex Konferenz in Österreich 2015. "Das ist ja auch ein sehr schwieriges Thema für inter* Menschen, stolz sein auf unseren Körper, stolz sein auf sich. Das ist für viele schwierig, weil uns ja ein Leben lang das genaue Gegenteil eingetrichtert wird, und sogar unsere Körper operiert werden.", erklärt Luan Pertl.

Wie komplex dieses Thema auch für die Community ist, zeigte sich in der Aufbereitung der Beiträge. Tinou Ponzer: "Wir haben immer mitbedacht, welche Begriffe kommen vielleicht bei den Leser*innen schwieriger an? Es geht ja auch um Realitäten, die mit Gewalt zu tun haben, mit gesellschaftlichem Druck, Diskriminierung, Traumata. Achtsam in die Vermittlung zu gehen war daher ein wichtiger Aspekt: Wie markieren wir manche Begriffe, was schreiben wir für eine Triggerwarnung hinein?" Mit gleicher Sorgfalt ging das Team an die Übersetzungen der internationalen Beiträge heran: "Wir haben uns intensiv darum gekümmert, dass die Sprache wirklich auch ganz dem entspricht, wie es die Leute tatsächlich ausdrücken wollten. Das ist eine große Herausforderung gewesen, weil es zu vielen Begrifflichkeiten zu Geschlechtervielfalt und Intergeschlechtlichkeit einfach zu wenig Übersetzungspraxis und kompetenz existiert."

"Inter*Pride" ist nicht nur ein Sachbuch, sondern soll die ganzen Dimensionen erfassen, um die es bei intergeschlechtlichen Realitäten geht. Die Beiträge der mehr als 30 Mitwirkenden geben neben dem Themenblock Inter*-Aktivismus in Österreich, der auch die Geschichte und die rechtliche Situation behandelt, ebenso Einblicke in den europäischen und internationalen Kontext. Inter* Personen machen auf der ganzen Welt spezifische soziale und medizinische Erfahrungen. "Inter*Pride" möchte Antworten geben, gegen den normierenden Druck, die Tabuisierung und Pathologisierung. Die Sichtbarkeit, Selbstbestimmung und Bestärkung von intergeschlechtlichen Menschen stehen dabei klar im Vordergrund.

Ganz viel Community

Nach ganz vielen Interviews mit inter* Personen, Inter*-Aktivist*innen, aber auch Verbündeten, wird das



Buch mit Biografien und künstlerischen Beiträgen abgerundet. "Community ist ein Thema, das bei fast allen vorkommt; das finde ich auch schön, wenn man darüber spricht. Das Thema Pride ist sehr stark verknüpft mit der Erfahrung, dass alle irgendwann eine Community gesucht oder gefunden haben.", bemerkt Tinou. Und so entstand auch dieses Buch als Zusammenarbeit von VIMÖ (Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich), PIÖ (Plattform Intersex Österreich) und HOSI Salzburg. Das Buch kann direkt beim Verlag oder auch bei VIMÖ bestellt werden, und findet sich natürlich auch im gut sortierten Buchhandel. Zusätzlich gibt es laufend Events und Buchpräsentation, die aktuellen Termine finden sicher immer auf www.vimoe.at und auf Social Media.

Sven Mostböck

Vielen Dank an Luan Pertl und Tinou Ponzer für das Gespräch

Termine

- Wien 7.6. 19:30 Uhr: Buchhandlung Löwenherz (Berggasse 8, 1090 Wien), in Kooperation mit Vienna Pride
- Salzburg 8.6. 18 Uhr: gemeinsam mit der Ausstellung "Beautiful Freaks" von Alex Jürgen* im Shakespeare Salzburg (Hubert Sattler Gasse 3, 5020 Salzburg)
- Linz 24.6. 21:30 Uhr: in der Stadtwerkstatt (Kirchengasse 4, 4040 Linz)

27

Pride Dystopie

T&F Zoltán Török

Oder ist eine Utopie möglich...?

Budapest, Ungarn, 2022. Die Pride ist eine immer beliebtere Veranstaltung mit immer mehr Teilnehmer*innen und Programme. Dennoch stößt sie jedes Jahr auf ernsthaften Widerstand: Es gibt eine laute, von der Politik aufgehetzte Gruppe, die gegen die Pride protestieren. Bei der 27. Pride versuchen diese Leute alles Mögliche gegen sie zu tun, wie z.B. immer mehr mögliche Routen bei der Polizei im Voraus zu buchen.

Die Politik, noch dazu mit ihrer Rhetorik und mit den in den letzten Jahren erlassenen Gesetzen, feuert diesen Widerstand noch weiter an.

Aber wie hat das alles angefangen? Wo sind wir jetzt? Und ist unsere Lage wirklich so aussichtslos, wie sie erscheint? Ich habe Zsolt Virág danach gefragt; der Obmann vom Szimpozion Verein hat an der Pride von Anfang an teilgenommen, kurz als Organisator, aber auch als Teilnehmer. Der begeisterte Aktivist kämpft seit 16 Jahren für die Sichtbarkeit von LGBTIQ* Menschen und ist daneben eine bedeutende Figur des schwulen kulturellen Lebens in Budapest.

Lambda: Seit wann ist die Pride ein Teil deines Lebens? Ich habe schon an dem ersten Ungarischen Schwulen und Lesbischen Filmfestival in 1993 teilgenommen. Aber die erste Pride wurde erst 1997 organisiert: ich bin seitdem immer dabei. Die Webseite unseres Vereins wurde 2006 gemacht: Bei der dazu gehörigen Pressenkonferenz bin ich voll als schwul aufgetreten. Aber bis dahin habe ich die Pride nur im vollen Inkognito besucht: ein Kapperl und ein Fotoapparat, als ein Fotograf.

Wie war dieses erste Pride 1997? Nach den Zeitungsartikeln aus dieser Zeit ist der Marsch auffällig schnell verlaufen.

Es war spannend. Es gab schon damals vor dem Marsch ein kleines Festival. Der Marsch selbst begann bei der Capella. (Ehemaliges, berühmtes und kultiges schwules Lokal in Budapest.) Die ganze Veranstaltung hatte so eine amateurhafte Stimmung: wie eine Fete organisiert von einem Freundeskreis.

Was für ein Gefühl war das für euch, auf die Strasse zu gehen und unsere Gemeinschaft den Menschen offen zu zeigen?

Grundsätzlich erschreckend: Einerseits, weil ich mich wegen meiner Familie vor den Kameras versteckt gehalten habe, anderseits haben wir gar nicht gewusst, was passieren wird. Es war auch spannend, durch die wunderschöne Innenstadt von Budapest so offen zu spazieren.

Natürlich ist nichts passiert: Die meisten haben uns nur so verständnislos angesehen, und manche haben gewinkt oder gelächelt. Aber grundsätzlich hat niemand gewusst, was dort gerade gelaufen ist. Bei der ersten Pride gab es ca. 200-300 Teilnehmer*innen.

Also man kann sagen, dass die Pride in der Anfangszeit eine gute Stimmung hatte?

Ja, die ersten 10 Jahre sind prinzipiell ruhig vergangen. Natürlich gab es ein paar Gegner, aber sie und ihre kleinen komischen handgeschriebenen Aufschriften wie z.B.: "Schwuchtel go home!" konnten nicht ernst genommen werden.

Es war aber ein großes Erlebnis, die Kraft der Gemeinschaft zu erfahren. Die Pride in Budapest war gegen die Prides im Ausland aber grau: Mit einem kleinen Budget war es schwierig etwas Spektakuläres zu machen. Wir haben versucht alles billig und einfach zu lösen: Transparente gemalt auf alte Laken, Musik aus einem alten LKW, usw.

Die Gegner haben sowieso immer damit argumentiert, dass wir anstößig sind. Sie haben aber damals noch gar nicht gesehen was bei ausländischen Prides vorkommt... Obwohl – davon wird es bunt und interessant.

Findest du es wichtig, dass das Pride spektakulär ist? Prinzipiell ist das nicht unser Ziel, sondern die Sichtbarkeit. Für viele ist es eine perfekte Gelegenheit, sich zum ersten Mal in der Öffentlichkeit zu outen oder sogar mit seiner*m Partner*in Hand-in-Hand auf der Straße zu spazieren. Für die Familie und Freunde ist es eine Möglichkeit ihre Unterstützung auszudrücken.

Die Teilnehmer*innen versuchen sich aber noch immer in die Gesellschaft einzufügen, weil sie noch immer Angst haben und die Unsichtbarkeit Sicherheit bedeutet.

IST ES DEM POLITISCHEN UMSCHWUNG IN 2007/2008 ZU VERDANKEN, DASS SICH ALLES ZUM SCHLECHTEREN GEWENDET HAT?

2006, nach einem politischen Fiasko, ist die Gewalt auf den Straßen freigekommen: Brandstiftung, Beschädigungen, Demos, Belagerung der Fernsehzentrale, usw. Danach wurde begonnen, die Pride bewusst und gut organisiert anzugreifen und aus den LGBTIQ* Menschen Feinde zu kreieren. Die Parade wurde mit Molotowcocktails und Rauchgranaten attackiert. Die Polizei war völlig hilflos: Es gab nicht genug Sicherheitspersonal vor Ort, und sie konnte die Situation nicht beherrschen. Sie sind hin und her gelaufen, während sie versuchten, die Straßenkreuzungen irgendwie zu sichern.

Wir haben einander angefeuert, aber viele sind völlig zusammengebrochen. Aber wenn wir flüchten und heimlaufen, dann haben sie das Ziel erreicht, die Gemeinschaft zu verschüchtern. Wir waren nicht im Lebensgefahr: wir haben lieber die Verlegenheit gespürt, die Schreierei gehört und die Spuren gesehen.

Dr. Christian Zagler Facharzt für Lungenkrankheiten

CITY MEDICAL Schottengasse 3A Hof 1, 3. Stock 1010 Wien, Austria

www.christianzagler.at

Terminvereinbarung unter T 01 5030888

Die Lunge ist das zentrale Organ unseres Körpers. Ich biete Ihnen ausreichend Zeit für Arztgespräch, Untersuchung und mediz

nische Behandlung.

Asthma- und COPD-Therapie

Lungenfunktionsuntersuchung

Schlafuntersuchung

Operationsfreigabe Lunge

Beurteilung von CT und Lungenröntgen

HIV-Schnelltest PrEP

HIV-Therapie

COVID-19-Nachsorge

Vorurteilsfreie Zone

DANACH IST DIE "ZAUN/GITTER-EPOCHE" MIT HEFTI-GEM POLIZEIEINSATZ GEKOM-MEN. ABER NICHT DIE VANDALEN SONDERN WIR, DIE RUHIGEN DEMONSTRANTEN*IN-NEN WURDEN "HINTER GITTER"

GESPERRT. WIE WEIT HAT DAS DEN SCHWUNG DER PRIDE UND DIE BEGEISTERUNG DER LEUTE GEBROCHEN?

Wirkung und Gegenwirkung, was für mich auch überraschend war: Viele, die sich früher lieber versteckt haben, sind nun gerade mitmarschiert.

2009 ist die Reihe der Kordons aufgetaucht, und der Polizeischutz hat sich auch laufend entwickelt. Das hat aber noch immer nicht genug sicheren Abstand von den Gegnern bedeutet, die die Parade mit Pflastersteinen und Eier beworfen haben. Wir haben uns in diesem "Eierschauer" so gefühlt wie Soldaten, die in die Schlacht marschieren. Eine Sache war sicher: wir dürfen nicht stehen bleiben, also haben wir die Leute mit Regenschirmen vor den Eiern geschützt.

Solche Angriffe sind später auch weitergegangen. Die Gegner konnten sich mehrmals trotz der Zäunen in die Menge einschleusen: damals gab es noch keine Einlasspunkte und keine Leibesvisitation. Der schlimmste Tiefpunkt war, als die zwei Gruppen voneinander mit zwei Reihen von Zäunen geteilt wurden. Die Gegner haben aber trotzdem geschrien, geschimpft, und das hat viele erschreckt. Die Geschlossenheit hat aber Sicherheit bedeutet. Es gab aber trotzdem Personen (egal ob heterosexuell oder nicht), die auf dem Heimweg angegriffen wurden, weil sie an der Pride teilgenommen zu haben.

Die Polizei hat dagegen aber meistens nichts getan: weil sie nicht konnte oder gar nicht etwas tun wollte (versteckte Homophobie oder Opfertadeln).

Dazu kam: wenn es eine*n auffällige*n oder extreme*n Teilnehmer*in gab, hat die Presse diese Fotos sofort benutzt um die Pride zu kritisieren. Oder sie haben auch manchmal Fotos vom Ausland für solche Zwecke verwendet, um die Pride in einen üblen Ruf zu bringen und die Menschen irrezuführen und ihre Meinungen zu beeinflussen.

Die Unterstützung der Pride steigt aber trotz des politischen Drucks immer mehr.

Das ist richtig: Die Leistung der Organisationsgruppe im Bereich von PR und Spende ist hervorragend. Die Gruppe entstand mit der Marke "Budapest Pride" 2009. Die Organisator*innen haben versucht immer zu lernen, sich zu entwickeln, und für die Aufgaben die richtige Personen zu finden. Heutzutage gibt es schon Arbeitsgruppen, die durch Weiterbildungen und ausländische Reisen wichtige Erfahrungen sammeln.

Daneben unterstützt Budapest Pride die kleineren Gruppen auf dem Land.

Mit der Eskalation der Angriffe haben immer mehr Bürgerinitiativen und Privatpersonen bei der Arbeit geholfen, und tun es so bis heute! Die Teilnehmer*innenzahl ist damit auch stark gewachsen: Am Anfang waren es 3-4000 Teilnehmer*innen, später 10-15000, und bei der letzten Pride mehr als 30000.

Und wegen der immer stärkeren politischen Propaganda schließen sich nicht nur die Betroffenen sondern immer mehr Unterstützer*innen an.

Siehst du es also möglich an, mit der steigenden Unterstützung irgendwann das Niveau vom Westeuropa zu erreichen?

Grundsätzlich ist zu sagen: Die ungarische Politik von heute, die unser Leben und Möglichkeiten einfach verunmöglicht, hat eine große Wirkung auf unsere Sichtbarkeit und immer mehr Leute diskutieren über LGBTIQ*-Themen. Die Pride ist ebenso ein Punkt, über den alle eine feste Meinung haben: entweder pro oder contra. Deswegen ist es wichtig, dass die Pride ein konkretes Ziel und Aussage hat: So hat die Pride jedes Jahr ein klares Motto.

Im Ausland ist die Pride ein wahres Fest. In Ungarn marschieren die Teilnehmer*innen mit voller Spannung. Wir müssen uns bemühen, eine erträglichere und tolerante Welt zu schaffen, die diese Spannung löst und beweist: Wir haben auch das Recht in unserer Heimat als gleichwertige Staatsbürger*innen zu leben. Aber es gibt noch Hoffnung und niemand ist allein!

Sexuelle Vielfalt und deren Akzeptanz sind nichts Neues

Ein Blick in die Vergangenheit

⊤Florian Niederseer ₅Stefania Calderara

Es wird besser – eine Parole, die man nicht nur im Namen einer LGBTQIA* Hilfsorganisation wiederfindet, sondern auch ein Statement, dass die letzten Jahrzehnte, was die Gleichberechtigung für die queere Community in Österreich angeht, gut zusammenfasst. Von Entkriminalisierung zur Ehe für Alle wurden große Schritte geschafft. Ebenso ist die Tatsache, dass das Blutspendeverbot für homo- & bisexuelle Männer aufgehoben werden soll, ein Zeichen, dass wir uns auf eine offenere Gesellschaft zubewegen. Vieles davon wäre utopisch für unsere Community in den 1950er und 60ern gewesen. Jedoch ist es ebenso wichtig, dass wir mit einem tiefen Blick in die Vergangenheit im Kopf behalten, dass sexuelle Vielfalt und deren Akzeptanz nichts Neues sind. Vielmehr, sie wurden unterdrückt und uns genommen.

So hört man heutzutage oft, dass Transsexualität und das nicht-binäre Dasein etwas Neues sind. Hierbei werden Geschlechtsidentitäten als Trends oder Modeerscheinungen abgestempelt und auf eine temporäre soziale Entwicklung reduziert. Derartige Argumentationen wiederholen sich ständig in Diskussionen, Comedy-Sketches oder auch Reportagen. Wenn es eine Modeerscheinung wäre, dann wäre es eine der längsten und weitreichendsten in der Menschheitsgeschichte. Nichtbinäre Personen haben in verschiedenen Kulturen quer durch die ganze Welt über tausende von Jahren hinweg existiert und wurden oft sogar verehrt. Ein Beispiel dafür sind die Geistlichen der Göttin Inanna. Inanna, auch bekannt unter anderen Namen wie Ishtar, Rhea, Kybele, war während der Zeit des Reichs von Akkad in Mesopotamien ca. 2350-2150 v.Chr. und mehr als 2000 Jahre lang danach eine Göttin der Liebe, Schönheit, Sex, Gewalt und Gerechtigkeit. Ihre Geistlichen, die Gala, waren ein hochgeachteter Teil der Gesellschaft. Es heißt sogar, dass man Glück habe, wenn man es schaffen würde, jemals mit einer Gala Sex zu haben. Die meisten Gala waren das, was wir heute als transgender bezeichnen würden. Über die Zeit hinweg blieben diese Geistlichen ein weit respektierter Teil verschiedener Gesellschaften, wie dem Römischen Reich. Dort waren sie als Gallai unter der Göttin Kybele bekannt. Jedoch gab es auch Konflikte, da sich viele frühe Christen gegen diese Geistlichen stellten. Ein historisches Beispiel dafür entspricht in heutigen Standards etwa einem Hassposting, in dem sich der römische Bischof St. Augustin darüber aufregt, dass eine Gallai in aller Öffentlichkeit einkaufen geht. Letztendlich gerieten dennoch die Geistlichen von Kybele, bzw. Inanna, nach dem Fall Roms weitgehend in Vergessenheit. Unter anderem aufgrund von Verfolgungen von Menschen, die nicht dem christlichen Glauben folgten. Geschichten wie diese sind kein Einzelfall, sondern eher die Norm, wenn wir uns verschiedene Kulturen auf der Welt anschauen. In zahlreichen Regionen Asiens und Afrikas findet man Aufzeichnungen davon, wie nicht-binäre Menschen als ein vollkommen selbstverständlicher Teil der Gesellschaft angesehen worden sind.

Ähnlich verhielt es sich hierbei auch mit gleichgeschlechtlichem Sex und Liebe. Im antiken Rom war es grundsätzlich die Norm bisexuell zu sein. Jedoch war es kein Problemthema wie oft genug in unserer Zeit, wenn man heterosexuell oder homosexuell war. Interessant ist auch, dass es bei der Geschlechtsidentität nicht so wichtig war, was man nun in der Hose hatte, sondern eher, ob man sich fortpflanzte. Wenn man dies nicht tat, sei es aus Eigenwillen, Homosexualität, Unfruchtbarkeit oder anderen Gründen, galt man weder als Mann noch als Frau. Eine etwas andere Perspektive als was wir gewohnt sind, obwohl man doch auch hier in Teilen Österreichs mit so viel Stolz auf das römische Erbe herumpocht. Daraus lässt sich schließen, dass die römische Gesellschaft in dieser Hinsicht eine Art von drittem Geschlecht hatte, über konkrete Grundsätze dazu scheiden sich bis heute noch die Geister. Abgesehen davon, war es von klein auf normal, dass man sich in jede Person, mit einem passenden sozialen Stand, verlieben oder sexuell angezogen fühlen konnte. Ähnlich war es im antiken Griechenland und auch sehr viel später immer noch in weiten Teilen Afrikas und Asiens, bis Euro-

Pride Edition



pas Kolonialmächte mit Waffengewalt anklopften und eigene Gesetze verabschiedeten, welche die sexuelle Vielfalt und deren Freiheit sogar heute noch auf viele Weisen einschränken.

Einen klaren Trend, den man hier erkennen kann. ist die Tatsache, dass die Menschen im Vergleich zu heute früher in einer regelrechten Pride Utopie gelebt haben, welche ihnen Schritt für Schritt genommen wurde. Religion und die Aktionen der Gläubigen, welche sich negativ auf das Leben anderer ausgewirkt haben, stehen hierbei als Ursprung dieser Entwicklung groß im Mittelpunkt. Ob durch aufdringliche Missionsarbeit oder mit Feuer und Flamme, der Glaube von bestimmten Menschen hat es in unzähligen Ländern geschafft, die Gesetze so aufzusetzen, dass die Exekutive aktiv oder passiv gegen nicht-heteronormative Menschen und deren Akte der Liebe vorging. Dabei war es wichtig, diese Personengruppen als sozialen Abfall und moralisch zweitrangig zu plakatieren. Eine Verherrlichung des heteronormativen Paares musste auch in das Gewebe der Gesellschaft eingenäht werden, um solche Gesetze erst möglich zu machen. Und derartige negative Erscheinungsbilder sind immer noch tief in unserem gesellschaftlichen Verständnis verankert. In Europa allein gibt es noch immer zahlreiche Menschen, die ihre Sexualität und Geschlechtsidentität verstecken müssen, aus Angst, dass sie ansonsten womöglich verstoßen werden. Wenn wir für LGBTQIA* Rechte und Freiheiten kämpfen, erschüttern wir nicht eine Gesellschaft, die schon seit Ewigkeiten heteronormativ ist und es immer war. Wir holen uns die Freiheit zurück, die uns genommen wurde.

Florian Niederseer ist ein angehender Sozialhistoriker, Künstler und LGBTQIA*-Aktivist aus Österreich. Als Initiator hatte er 2021 die Pride Parade in seinem Heimatdorf Unken veranstaltet. Er lebt aktuell in Glasgow und arbeitet gemeinsam mit politischen Organisationen und NGOs zusammen, um in Bedrängnis geratenen Leuten in LGBTQIA* Communities zu helfen.



Regelmäßig

Offener Abend: Dienstag, ab 19:00

LesBiFem-Abend: Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für queere Frauen*)

Queer Youth Vienna QYVIE

Coming-out-Treff, Donnerstag, 17:30 – 19:00

Jugendabend (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

Queer-Yoga: Sonntag, 19:00 - 21:00

50+ Prime Timers: jeden 3. Dienstag im Monat, 18:00-22:00

Wo? Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse)

Alle Events Tages- und Corona-aktuell auf hosiwien.at/events

Du möchtest das Gugg buchen? Melde Dich unter OFFICE@HOSIWIEN.AT

Tessa Ganserer

im Gespräch

TApostolos Tsolakidis

Was würdest du transidenten Jugendlichen mitgeben wollen, die sich in die Politik einbringen wollen?

Im Prinzip eigentlich auch nichts anderes als anderen jungen Menschen: Dass es nicht reicht, über irgendwelche Sachen, die einem nicht gefallen, nur zu meckern, weil man die Welt nicht besser gemeckert, sondern nur besser gemacht bekommt. Ich kann eigentlich nur alle Menschen ermutigen, sich zu engagieren, wenn ihnen gesellschaftspolitisch irgendwas missfällt.

Das muss nicht zwangsweise in einer Partei sein. Ich finde das Engagement in Organisationen, in NGOs oder queeren Organisationen genauso wichtig. Und auch damit kann man Politik und politische Entscheidungen beeinflussen.

Es gibt da keinen Businessplan. Ich hatte keinen Plan, dass ich bei den Grünen eintrete und ein Vierteljahrhundert später bin ich dann selber irgendwann einmal Mitglied des Deutschen Bundestags. Das hat sich für mich einfach so ergeben.



Man merkt aber sehr schnell, dass man mit seinem Engagement auch Spuren hinterlässt und dass man den Diskurs und die Meinungen, die Positionen von anderen Menschen mit beeinflussen und prägen kann.

Ich weiß, dass ein großer Teil des medialen Interesses meiner eigenen trans* Geschlechtlichkeit geschuldet ist.

Welche Schritte möchtest du in deiner Politik setzen und siehst du dich hauptsächlich als Politikerin für trans* und LGBTIQ Agenden und Themen?

Ich habe mich zunächst im Bayerischen Landtag auch queerpolitisch genau an der richtigen Stelle gesehen, weil ich glaube, dass die Gesellschaft in Bayern nicht rückwärts gewandter ist, als die Gesellschaft in Berlin. Die bayerische Gesellschaft leidet eigentlich darunter, dass sie seit Jahrzehnten von einer Regierung repräsentiert wird, die ein vollkommen verzerrtes Bild der bayerischen Gesellschaft nach außen darstellt und es queerpolitisch in Bayern so gut wie überhaupt keine Bemühungen in der Union gab.

Dennoch waren es im Wesentlichen die queerpolitischen Themen und vor allem der gesellschaftspolitische, queerpolitische Stillstand in den letzten 16 Jahren unter einer unionsgeführten Bundesregierung, die mich dazu bewegt haben, meine politische Bühne vom Bayerischen Landtag hier nach Berlin zu verlagern.

Tessa Ganserer ist deutsche Politikerin (Bündnis 90/Die Grünen) und hat als erste Abgeordnete in Deutschland 2018 ihre Transidentität publik gemacht. Zur Zeit ist sie Mitglied des Deutschen Bundestages.

Findest du, dass sich die Wahrnehmung in den Medien gegenüber trans* Personen stark verändert hat in den letzten Jahren?

Es ist mir wichtig, dass wirklich alle Medien angesprochen werden, nicht nur Nachrichtenmedien, sondern auch der Bereich Fiktion, Film und Fernsehen. In der Fiktion ist es nach wie vor so, dass ein sehr eindimensionales Bild der Gesellschaft widergespiegelt wird. Auch Menschen mit Behinderung oder Migrationshintergrund sind in der Regel deutlich unterrepräsentiert. Und wenn, dann werden diese Menschen oft sehr eindimensional und klischeehaft dargestellt.

Auf der einen Seite werden mit diesen Klischees gesellschaftliche Vorurteile gefördert und auf der anderen Seite fehlen transgeschlechtlichen Menschen wichtige Identifikationsfiguren, an denen sie sich orientieren könnten oder eine Vorstellung bekommen könnten, dass das auch für sie lebbar ist. Noch viel zu oft werden trans* Personen als ganz tragische Figuren dargestellt, die im Rotlicht arbeiten oder als Mordopfer enden oder sie werden als Psychopat*innen dargestellt. Da würde ich mir einfach eine Normalisierung wünschen.

Wo ist denn zum Beispiel die transgeschlechtliche Professorin, die für ihre Forschung den Physik-Nobelpreis einheimst? Oder ein trans* Mann, der als Polizist mit seinen Kollegen auf Streife geht und Wirtschaftskriminalität aufdeckt? Wir sind so vielfältig, uns gibt es überall und ich wünsche mir, dass trans* Personen auch in ganz normalen Rollen dargestellt werden.

Der andere Punkt ist die Berichterstattung. In meinen Augen ist es so, dass in den letzten vier bis fünf Jahren, die Berichterstattung deutlich zugenommen hat. Dennoch finde ich, gibt es auch ein enormes Wissensdefizit, weil das Thema Trans* Sein Jahrzehnte, eigentlich Jahrhunderte lang kulturell stigmatisiert und tabuisiert wurde.

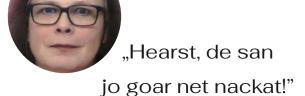
Und hier ist natürlich eine objektive Berichterstattung ganz wichtig. Ich glaube, dass aber hier teilweise in den Medien auch aufgrund dieses Defizits manchmal noch die entsprechende Sensibilität fehlt, dass auch in Dokumentationen, die aufklären wollen, die wohlwollend und gut gemeint sind, dann doch wieder nur klischeehafte Bilder repräsentiert werden.

Kurz und knapp: was wünscht du dir für unsere Gesellschaft?

Ich würde mir wünschen, dass wir den Geist von Stonewall einfach weiter lebendig halten, weil mit Stonewall wirklich ein Mythos geschaffen wurde, der mit den CSDs in allen Städten dieser Welt weitergetragen wird. Das, glaube ich, hat uns als queere Community gefehlt in den letzten Jahren der Pandemie. Queere Menschen haben als vulnerable Gruppe in der Bevölkerung besonders stark gelitten. CSDs sind für viele Menschen Empowerment, um den Alltag im restlichen Jahr dann auch entsprechend gut zu überstehen. Ich wünsche mir, dass wir im Sinne von Stonewall als Community wieder lauter und sichtbarer auf unsere Belange aufmerksam machen und dass wir als Community auch zusammenhalten und uns nicht auseinander dividieren lassen.

Wie viel stärker könnten wir sein, wenn wir Vielfalt und Unterschiedlichkeiten als Geschenk und Bereicherung anerkennen und trotz dieser Unterschiedlichkeiten alle zusammenhalten würden?

⊤Mia Mara Willuhn



Dieser Spruch schallt bei der Pride 2021 von der Urania rüber. Die Erwartungshaltungen zur Pride sind wohl sehr unterschiedlich. Ja, es waren schlichte Zaungäste (endo cis hetero vanilla), die aber einen extra Stopp eingelegt haben, um sich das Treiben anzusehen. Wohl eher von der freundlichen Sorte, wie ich erst viel später erfahren sollte. Die Zahl an Übergriffen rund um die Pride habe letztes Jahr, so die Gerüchte, einen traurigen Rekord erreicht. Auch, weil mehr gemeldet wird. Und dann war da noch die queerphobe Gegenaktion bei der Abschlussveranstaltung der Pride am Rathausplatz. Dabei ist es für manche jedes Jahr aufs Neue keine leichte Entscheidung ob inkognito oder out auf die Pride, wenn überhaupt. Denn eines ist klar: Wenn die Musik aus ist und der Prosecco ausgetrunken ist, kehrt spätestens am Montag der Alltag wieder ein. Der ist dann für manche gar nicht mehr "happy". Manche hoffen dann in der Menge unter gegangen zu sein, nicht erkannt worden zu sein. Natürlich kommt es darauf an, wie sehr hen aus sich rausgegangen ist und sich gezeigt hat. Achtung: Küssen verboten! Ein Outing kann auch heute noch große Probleme machen. Denn: "... eine Trennung von Privatem und Arbeit hat es nie gegeben. ... Privates wird in der Arbeit ständig zur Schau gestellt." (Schönherr 2021) Wieso sollte es bei LGBTIQ* anders sein? Ist doch nichts dabei, oder? ... Denkste!

Happy? Erwartungen.

Die Revolution hat sich von der Pride wohl niemand erwartet. Es geht um Widerstand. Ein Zeichen zu setzen, Präsenz zu zeigen. Allerdings ist das für Individuen ein extrem harter Knochen. Und so lag die Hoffnung doch darin gemeinsam etwas zu bewegen. Dann kam das Pride Village, die Party. Was es da wirklich zu feiern galt, war für manch eine*n nicht ganz klar. Für jene, die früh aufstehen, einen Wagen organisieren, den Aufbau und danach den Abbau durchführen und dann noch sechs Stunden mitlaufen und aufpassen, dass niemand überfahren wird, ist das ohnehin ein Luxus, welcher gern gegen Schlaf getauscht wird.

Schön und gut. Jetzt sind wir da und wurden vereinnahmt. Viele kleben sich inzwischen ein Regenbogen-Smiley auf die Brust und treten hintenrum dem Regenbogen in den Arsch. Mit Smiley ist es doch nicht so schlimm, oder? Es ist reines Kalkül. Die Pride ist ein Wirtschaftsfaktor, sorgt vielleicht gerade nach Corona für höhere Buchungszahlen in den Hotels, in der Gas-

tronomie und bei Veranstaltungen. Stichwort: Umwegrentabilität. Mit einem Regenbogen können ja auch zahlungskräftige Leute erreicht werden, die sonst nicht erreichbar sind. Da müssten sonst ja eigene (Macht) Strukturen und Haltungen geändert werden. Als Kund-*innen schon seit den 90ern willkommen. "Framing" war damals Zauberwort in der Werbung, also Zielgruppenwerbung. Es mussten ja neue Käufer*innenschichten für das Wachstum erschlossen werden. Was besser als DINK's (Double Income No Kids). Dass die auch heiraten würden und Kinder haben wollen, konnte damals ia niemand ahnen. Und als Mitarbeiter*innen? Hey, es geht um Förderkriterien. Vergabe nur an "diverse", sprich inklusive Unternehmen. In Österreich wohl (noch) nicht. Aber: Am liebsten junge kreative High-Potentials für die "Diversität": "young white males (m/ w/x) preferred?"

Happy? Gegenwind!

Nicht erst seit dem 24.Februar 2022 ist offensichtlich, was vollkommen durchgeknallte nicht mehr so ganz taufrische Männer so anrichten können. Gegenwind gibt es aber schon sehr lange (Faludi 1991). Auch davor, was die Bürgerrechtsbewegung betrifft. Manchmal ist es auch nur ein laues kaum bemerkbares Lüftchen wie Corona, welches überkommene tradierte Muster, Rollen, Zuordnungen und Zuschreibungen reetabliert. Und immer wieder wird die enharmonische Verwechslung von Kultur und Natur gespielt (Stock 2022). Als ob es die gleiche Klaviatur wäre. Nein, es gibt keinen natürlichen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Gehirnen (Rippon 2019). Es gibt auch keine natürliche Geschlechterbinarität bei Menschen. Den zentralen Anstoß die Binarität zu revidieren gab die feministische Wissenschaftskritik und die daraus folgende Forschung (u.a. Fausto-Sterling 1985, s.a. Voß 2010). Besonders auffällig sind die Unschärfen in den Argumentationen auf allen Seiten (Schwarzer, Louis 2022), die Zitierung von fachlichen

Teilwahrheiten, die hohe Emotionalisierung internationaler Debatten zum Beispiel zum Selbstbestimmungsrecht von Trans, Inter und Non Binary (Amelung 2022). Dabei geht es gar nicht um Argumente, wie eine ganz frische Studie zeigt. Menschen mit Sonderrechten (Privilegien) diskriminieren andere, auch wenn sie sich selbst, ihrem Unternehmen, ihrer Institution und der Gesellschaft damit schaden, um die eigene Position mit den Sonderrechten zu behaupten. (Brown, et al. Mai 2022) Dem Gegenwind ist mit Argumenten also nicht beizukommen (Was seit Trump Allgemeinwissen ist, Stichwort: Fake News). Dennoch nochmal überspitzt formuliert: Es ist schon lange bekannt, dass eine biologische Rollenzuschreibung jeglicher Art

llenzuschreibung jeglicher Art in keiner Weise haltbar ist:
"...es kommt niemand mit der Fähigkeit zur Welt,
Klos zu putzen oder
Fläschchen zu sterilisieren" (Penny 2022). Es handelt sich dabei um erlernte Fähigkeiten/Unfähigkeiten. Wir schaffen die Dualität Binarität selber und erheben sie zur allgemeinen Wirklichkeit.

Happy?
Soziale
Realitäten

Laurie Penny schreibt in ihrer Einleitung zur sexuellen Revolution (2022): "Die meisten Frauen und die meisten LGBTQ jeglichen Genders können sich sexuelle Befreiung nicht leisten – Weil es sie nach wie vor teuer zu stehen kommt, wenn sie ihr Begehren auch nur aussprechen". Damit schließe ich den Kreis um das, was es bei der Pride zu feiern gäbe, dem Thema Outing und dem stärker werdenden Gegenwind.

Real ist, dass wir uns viele Leistungen, welche heteronormativen Menschen automatisch zustehen oder für die sie scheinbar keinen Bedarf haben, gesondert kaufen müssen. (vgl. Brown, et. al 2022: If you rise, I fall) Das betrifft sowohl medizinische Leistungen (Reproduktionsmedizin, Geschlechtsangleichungen, (Psycho)-Therapeutische Hilfe, erhöhter Informations- und

Pflegeaufwand, spezielle Medikamente (STI)) als auch Dienstleistungen (Ausschlusskriterien, Stichwort: levelling up), Konsumgüter und Schutz bzw. Sicherheit. "Anderssein" kann sehr teuer und lebensgefährlich werden. Real ist auch, dass den meisten Frauen und LGBTIQ die Möglichkeit genommen ist, für diese Sonderleistungen, welche die Gesellschaft teilweise fordert (Versorgungspflichten, Behandlungsrichtlinien und sonstige Vorschriften), ein entsprechendes Einkommen zu erzielen. Autonomie steht für die meisten allein auf dem Papier. "In den meisten Demokratien steht es den meisten von uns vom Gesetz her frei, zu lieben, wen wir lieben wollen, zu leben, wie wir leben wollen, und unserer Lust zu frönen – allerdings nur so wie es auch den meisten von uns freisteht, einen Maserati, eine Villa oder eine Wahl zu kaufen." (Penny 2022)

Happy Utopien

Argumente jeglicher Art greifen nicht. Masse tut es auch nicht, wie bei der Occupy Bewegung mit dem Slogan "We are the 99 percent" klar wurde. Es braucht wohl eine neue wertschätzende Konsenskultur (Brown 2020: We will not Cancel us). Im Intimen mit der eindeutigen Zustimmung beider und im öffentlichen mit einer Anhörung aller Stimmen und einer gegenhierarchischen oder gegenhegemonialen Gewichtung. Es sind eigentlich keine Utopien im strengen Sinn, eher unrealistische Wünsche. Ein zentraler Punkt ist mehr Gemeinsamkeit, da die Interessen doch sehr unterschiedlich sind und jede Gruppe ihr spezifisches Zielpublikum hat. Dabei wäre auch eine stärker politische Botschaft, sozusagen ein Auftrag oder eine Message, welche von allen Gruppen getragen wird, erforderlich um die Verhältnisse ein wenig zu drehen. Das würde wahrscheinlich einen längeren Prozess mit breiterer Beteiligung implizieren, in dem der jeweilige Schwerpunkt oder das gemeinsame "Motto" diskursiv rausgeschält wird. Dabei sollten auch Gruppen eingebunden werden, die aus Mangel an Ressourcen nicht so leicht gleichwertig an der Pride teilnehmen können (Frauengruppen, Migrant*innen, Trans, Inter, PoC, Sexworkers). Dies würde eventuell eine kollektive Finanzierung im Sinne eines aktiven Ausgleichs benötigen. Ich will nicht unterstellen, dass dies nicht bereits geschieht, aber manche NGOs und Gruppen zögern immer noch mit einer Teilnahme.

Eine Rahmung der Pride von einer einzigen Demonstration mit umschließender Party um einen breit angelegten Diskurs kann die LGBTIQ-Community nur stärken.

Vielfalt ist allgegenwärtig!

Wir werden:

Vielfalt sichtbar machen, positiv nutzen und so dazu beitragen, dass sich alle Kolleginnen und Kollegen auf ihrem Arbeitsplatz und in der Gesellschaft aufgenommen und wohl fühlen.

Wir wollen:

Fairness, Respekt sowie Toleranz in allen Bereichen maximieren und ein, für alle, barrierefreies Arbeits- und Lebensumfeld schaffen.

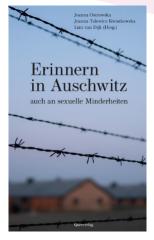


Buchbesprechungen Christian Höller

Queere Menschen in Auschwitz

Es ist dem Querverlag und den Herausgeber*innen zu danken, dass dieses Buch erschienen ist. Darin geht es um das Gedenken und die Erinnerung an sexuelle Minderheiten im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz. Das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau war das größte Vernichtungslager im Nationalsozialismus. In Deutschland und in Österreich hat es lange gedauert, bis in vielen Gedenkstätten von ehemaligen Konzentrationslagern auch an das Leid von homosexuellen Menschen erinnert wird. Dazu haben vor allem LGBTIQ*-Organisationen beigetragen. Ihre Bemühungen sorgten oft für Widerstand, doch schließlich konnten sie ihr Ziel erreichen. In der Gedenkstätte des staatlichen Museums von Auschwitz-Birkenau jedoch erinnert bis heute nichts an das Leid von homosexuellen Menschen. Nun haben sich Historiker*innen aus Polen und Deutschland organisiert, um dieses Buch zu veröffentlichen. Zu Beginn betonen die Herausgeber*innen, dass jeder Mensch zählt und dass Minderheiten nicht gegeneinander aufgebracht werden sollen. Dies ist leider in den meisten Konzentrationslagern geschehen, wo Angehörige sexueller Minderheiten als am "niedrigsten" angesehen und von vielen Mitgefangenen so behandelt wurden. In dem Buch übernehmen die Forscher*innen nicht die heteronormativen Definitionen der Nazis. Denn offiziell haben die Nazis nur Männer nach Paragraph 175 verurteilt (in Österreich war die Situation anders). Doch tatsächlich wurden auch Frauen, trans*Personen und andere sexuelle und geschlechtliche Minderheiten verfolgt. Sie wurden nach anderen Gesetzen als "Asoziale" oder "Kriminelle" bestraft, viele von ihnen wurden ermordet. Hinzu kommt, dass zahlreiche homosexuelle Menschen als jüdisch ins Konzentrationslager deportiert wurden, aber doch war Homosexualität Teil ihrer Identität.

Joanna Ostrowska, Joanna Talewicz-Kwiatkowska, Lutz van Dijk (Hrsg.): Erinnern in Auschwitz. Querverlag, Berlin 2020.



Lesbische Liebe

Ob im Kino, Streaming oder in der Popmusik: Kultur aus Südkorea erfreut sich großer Beliebtheit. Doch über das queere Leben in dem asiatischen Land ist wenig bekannt. Nun ist mit "Die Tochter" erstmals auf Deutsch ein Roman von Kim Hye-jin erschienen. Die 1983 geborene Autorin gilt in Südkorea als literarische Zukunftshoffnung. Sie wurde in ihrer Heimat vielfach ausgezeichnet – und das zu Recht. In dem Roman erzählt sie mit großer Feinfühligkeit über die komplizierte Beziehung einer über sechzigjährigen Mutter zu ihrer erwachsenen Tochter. Die Mutter führt ein genügsames Leben. Sie arbeitet hart. Ihr Mann ist verstorben. Ihre bedingungslose Fürsorge gilt der Tochter. Doch im Laufe der Zeit fragt sie sich, was sie falsch gemacht hat. Denn es häufen sich die Anzeichen, dass ihre Tochter eine Frau liebt. Die Mutter gibt sich Mühe, das Verhalten ihrer Tochter zu ignorieren. Doch damit wird das Unsagbare immer größer. Schließlich gerät die Tochter in finanzielle Probleme und zieht mit ihrer Freundin bei der Mutter ein. Damit prallen zwei Welten aufeinander. Die Mutter ist zunächst gefangen in der alten südkoreanischen Tradition. Demnach sollen sich Frauen einen Mann suchen, eine Familie gründen, Kinder bekommen und diese großziehen. Die Mutter schämt sich für ihre Tochter und hat Angst, dass das lesbische Paar die Aufmerksamkeit der Nachbar*innen auf sich zieht. Das Aufeinanderprallen der beiden Welten sorgt für Konflikte, doch es kommt auch zu Veränderungen. Das Buch bringt wertvolle Einblicke in eine Kultur, die uns vielfach fremd ist, und befasst sich mit Themen wie Toleranz, Armut, soziale Kälte und Gewinnmaximierung in sozialen Einrichtungen.

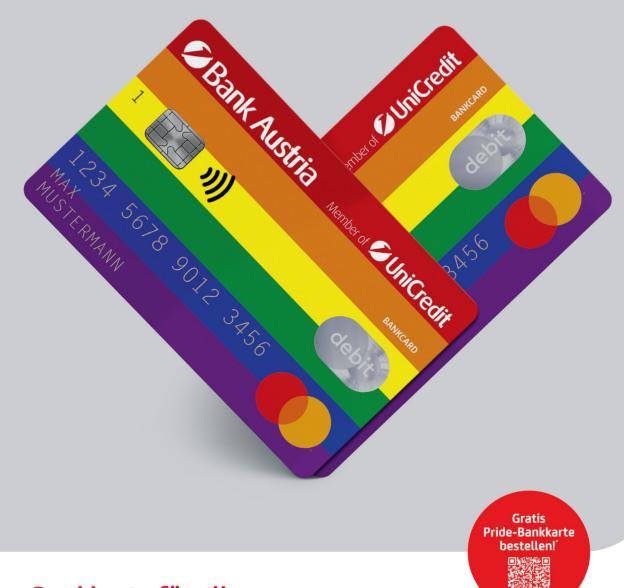
Kim Hye-jin: Die Tochter. Hanser Berlin, Berlin 2022.

übersetzt von Ki-Hyang Lee





Gleichberechtigung liegt uns am Herzen.



Eine Bankkarte für alle.

Wir wissen die Vielfalt unserer Mitarbeiter:innen nicht nur zu schätzen, wir lieben sie. Nichts bereichert ein Unternehmen und seine Kultur so sehr, wie Menschen, die so sein können, wie sie wollen. Ein Gedanke, den wir übrigens nicht nur zum Pride Month, sondern auch unter dem Jahr stolz nach außen tragen. Und für alle, die ebenfalls gerne Haltung zeigen möchten, gibt es unsere Bank Austria Debitkarte jetzt auch kostenlos im Pride-Design.

Mehr Informationen darüber wie wir Vielfalt und Inklusion in unserem Unternehmen leben und fördern finden Sie auf bankaustria.at/vielfalt-integration.jsp



Schwule Seele

Der Moderator und ORF-Sendungsverantwortliche Peter Fässlacher hat sich vor acht Jahren in einem Artikel für die "Presse" geoutet, nun hat er mit "die schwule Seele" sein erstes Buch geschrieben. Darin schreibt er über bestimmte Themen, Probleme, Muster, Sehnsüchte, Enttäuschungen und Fragen, die aus seiner Sicht für schwule Männer typisch sind. "Letztlich ist dieses Buch ein Ratgeber, der keiner sein will. Ein Buch, das ich selbst gerne gelesen hätte", heißt es im Vorwort. Seinen Beobachtungen zufolge gibt es zwei Gefühle, die das Fundament der schwulen Seele ausmachen: das Gefühl der Minderwertigkeit und die Angst vor Zurückweisung. Daraus entwickeln viele schwule Männer einen Lebensstil, der auf das Ausgleichen des Minderwertigkeitsgefühls und auf das Vermeiden von Zurückweisungen ausgerichtet ist. Dazu gehört etwa der Perfektionismus. Schwule wollen den perfekten Körper, den perfekten Partner alles muss perfekt sein. Der Sinn der Perfektion ist die Bestätigung durch andere. Hat jemand den perfekten Partner, "gilt dieser als Bestätigung, dass ich auch perfekt bin", schreibt Fässlacher. Schwule passen sich gerne anderen an und übersehen die eigenen Bedürfnisse. Auch in der schwulen Community reagiert der Perfektionsanspruch. "Es wiederholt sich das Motiv, dass Geliebtwerden an Bedingungen geknüpft ist", so der Autor. Diejenigen, die es nicht schaffen, sich anzupassen, bekommen auch in der schwulen Community das Gefühl, Außenseiter zu sein. Schwule Menschen fühlen sich einsam. Eine beliebte Methode, um diese Einsamkeit zu mildern, sind unverbindliche sexuelle Kontakte. Dabei geht es weniger um Sex, als um das Bedürfnis nach Kontakt. Es ist zu wünschen, dass viele schwule Männer dieses Buch lesen und sich mit den Themen auseinandersetzen.

Peter Fässlacher: Die schwule Seele. Luftschacht Verlag, Wien 2022.

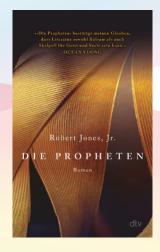
Queer, Schwarz und versklavt

Es ist ein aufwühlender Roman, den der afroamerikanische Autor Robert Jones Jr. geschrieben hat. Die Handlung zeigt den Leser*innen, mit welcher Grausamkeit und Brutalität versklavte Menschen in den USA von Weißen behandelt wurden. Der Autor engagiert sich für "Black Lives Matter" und beschäftigt sich seit langem mit Rassismus und Queer. Sein Debütroman "Die Propheten" wurde ein Bestseller, der weltweit übersetzt wurde. In dem Buch geht es um eine schwule Liebe auf einer Baumwollplantage im Mississippi des 19. Jahrhunderts. Schon als kleines Kind wurde Isaiah seinen Eltern entrissen. Er wurde von weißen Männern in Ketten gelegt und verkauft. Auf der neuen Farm lernte er Samuel kennen. Beide wuchsen heran und verliebten sich. Sie trafen sich heimlich im Schutz der Dunkelheit. Die Arbeit und das Leben auf der Farm waren hart und unbarmherzig. Tiere wurden besser behandelt als versklavte Menschen. Wer nicht gehorchte, wurde ausgepeitscht oder auf einem Baum aufgehängt ermordet. Der Farmbesitzer konnte über die Körper der versklavten Menschen verfügen. Frauen wurden vergewaltigt und als Gebärmaschinen benutzt. Jedes Schwarze Kind war für den Farmbesitzer eine Ware, die er später verkaufen konnte. Isaiah und Samuel waren besonders kräftige Männer. Der Farmbesitzer verlangte daher von ihnen, dass sie möglichst viele Frauen vergewaltigen, weil die Kinder viel Geld bringen. Doch die beiden Sklaven konnten und wollten nicht. Damit begaben sie sich in Gefahr. In dem Roman gibt es viele unerwartete Wendungen. Für Spannung ist gesorgt. Viele Szenen sind unerträglich brutal, doch damit vermittelt der Autor ein realistisches Bild, was Schwarzen von weißen Menschen angetan wurde.

Robert Jones Jr.: Die Propheten. Dtv, München 2022.

übersetzt von Simone Jakob





Die große

Die große ist ein Kunstverein, der sich besonders mit der Inklusivität von Kunst beschäftigt. Der Verein ist während der Pandemie entstanden, während eines Lockdowns, aus einer leicht oder schwer angetrunkenen Idee heraus, das ließ sich später leider nicht mehr genau sagen. Mittlerweile sind wir seit etwas über einem Jahr ein eingetragener Verein, hatten bereits eine Ausstellung in den Räumen der ADA, die ziemlich gut lief, und einige kleinere Möglichkeiten unsere und die Kunst unserer Gastkünstler innen zu präsentieren.

Kunst, so war die Ursprungsidee, muss für alle sein, nicht nur für die, die es sich leisten können, die Künstler_innen werden wollen, sondern eben auch genau für all jene, die sich noch nicht sicher sind, die sich ausprobieren wollen, die lernen wollen, wie und warum und was man überhaupt genau machen muss, um Künstler in zu sein.

Denn nach langen Diskussionen bei unseren ersten Vereinstreffen, bei denen es auch zunächst darum ging, Grundregeln festzulegen, uns kennenzulernen, anzutrinken und später auch anzufreunden, wurde uns schnell klar wie unterschiedlich unser Verständnis von Kunst ist. Nicht nur, dass wir alle unterschiedlich arbei-

ten, wir alle sehen Kunst auch etwas unterschiedlich. Manche Dinge, die für mich einfach nur Dinge sind, mögen für jemand anderen der Beginn einer Skulptur sein. So kam es am Anfang zu besonders langen Diskussionen darüber, was eigentlich Kunst ist, wie man Menschen Kunst näherbringt und ob man das überhaupt muss. Da alle aus unterschiedlichen Hintergründen kommen, waren einige von uns schon an Kunstschulen, studieren Kunst oder sind auf die eine oder andere Art mit Kunst aufgewachsen, während andere überhaupt keinen Zugang zu Kunst hatten. So entstand die Idee, einen Verein für Künstler innen und Amateure zu gründen, zu Beginn nur für uns, als eine Art Lockdown Zeitvertreib, doch die Idee wurde schnell größer. Was mit Bier und einer eher unsicher formulierten WhatsApp Gruppenbeschreibung begann, endete schnell in lautstarken Diskussionen, gemeinsamen Arbeiten und schließlich mit einem Eintrag in ein offizielles Vereinsregister. Doch natürlich wollen wir alle unserem Namen gerecht werden und groß werden, allerdings möglichst unkompliziert für alle Beteiligten.

Um so vielen Menschen wie möglich einen Zugang zu ermöglichen, haben wir uns die Idee mit den



Pride Edition

Gastkünstler_innen ausgedacht. Weil wir in der Gründungsphase beschlossen haben, dass wir trotz aller Regeln so frei wie möglich arbeiten wollen und dasselbe auch unseren Gastkünster_innen ermöglichen wollen, muss man, um ein Teil der großen zu sein, kein Teil des Vereins werden, sondern kann als Gast beitreten, um dann für eines oder mehrere Projekte bei oder mit uns zusammenzuarbeiten.

Einige dieser Projekte werden bald bei unserer Ausstellung "das große ganze" zu sehen sein. Dafür haben wir unseren Gastkünstler_innen, mit denen wir in Kontakt stehen, Bescheid gesagt, nachdem wir einen passenden Ausstellungsraum gefunden haben. All jene, die Zeit haben, die Kunst machen oder bei einem unserer Projekte mitarbeiten wollten, waren uns willkommen bei dem Versuch die Ausstellung möglichst vielfältig zu gestalten. Daher wird die Ausstellung auch den ganzen Juni gehen, es wird Konzerte, Modenschauen und Lesungen geben, um, ganz nach dem Motto des Pride Months, die Vielfalt zu zelebrieren, im besten Fall mit schöner Kunst im Hintergrund.

Unsere Vereinsmitglieder sind allesamt FLINTA* und zu einem überwiegenden Teil queer, und das ist auch etwas, was wir gerne so beibehalten würden. Was jedoch unsere Gastkünstler_innen angeht, sind wir offen für alle.

Für die große ist es wichtig, dass alle, die mit und bei uns arbeiten, unsere Statuten, in die wir viel Arbeit gesteckt haben, respektieren. Es geht uns darum, niemanden zu diskriminieren und unsere Konflikte zu lösen, auch deshalb, weil es uns darum geht, einen safe space zu bieten für Menschen, die diesen brauchen. Das kann, wenn es notwendig ist, auch über den Arbeitsraum hinausgehen. Im Prinzip ist die Idee eine simple: Menschen, die ansonsten immer wieder Schwierigkeiten haben, eine Plattform zu bekommen, also auch FLINTA und queere Personen, sind bei uns willkommen und ausdrücklich eingeladen. Hauptsächlich beschäftigen wir uns aber mit Kunst, dies ist der gemeinsame Nenner, der uns letztlich auch alle verbindet. Jeder, der Kunst macht, kann Künstler_in sein, jeder Amateur kann zum Profi werden und umgekehrt.

Auch der Name unserer nächsten Ausstellung "das große ganze" soll darauf verweisen, dass sowohl wir als auch jedes andere Kunstwerk im Endeffekt aus einigen kleinen Teilen besteht, aus Menschen, die alleine weniger geschafft hätten als zusammen, so wie auch ein Bild aus mehr als einen Pinselstrich besteht.

Bisher haben wir uns über jeden Menschen gefreut, der mit uns arbeiten wollte und wir hoffen auch, dass dies weiterhin so bleibt.

Unser Verein ist bunt und laut, es ist ein Verein aus Künstler_innen und Amateur_innen, die große ist der Beginn eines Versuches Kunst zu mehr zu machen, als das, was in einem Museum hängt, zu etwas zu machen, das uns vielleicht alle auf die eine oder andere Art verbinden kann.

IG: diegrosse



<u>Bären, Teddys</u> <u>und IFFF-Preise</u>



⊤Anette Stührmann

Filmfestivals und ihre Auszeichnungen

Die Berlinale mit ihren Beiträgen, Themen und Preisen liegt bereits einige Monate zurück, und doch soll die Gelegenheit hier genutzt werden, um auf einige besondere Filmtitel und ihre Auszeichnungen Rückblick zu nehmen. So kommt in diesen Tagen, sprich zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe (Ende April), Andreas Dresens Spielfilm "Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush" ins Kino, der bei der diesjährigen Berlinale im Februar mit zwei silbernen Bären ausgezeichnet wurde einen für Meltem Kaptan für die beste schauspielerische Leistung in einer Hauptrolle, der andere für Laila Stieler für das beste Drehbuch.



Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush

Im Film geht es um den Bremer Murat Kurnaz, der 2001 kurz nach den Anschlägen vom 11. September nach Pakistan reiste, um dort den Koran zu studieren. Er wurde über Zwischenstopp in Afghanistan nach Guantánamo verschleppt, wo er ohne Anklage, Beweise und Gerichtsverfahren und unter Folter bis 2006 festgehalten wurde. Die USA hatten wohl schon kurze Zeit nach seiner Inhaftierung bemerkt, dass sie einen Unschuldigen drangsalierten und boten der deutschen Regierung ab 2002 die Herausgabe des Inhaftierten an. In Berlin weigerte man sich jedoch, Kurnaz die Rückkehr nach Deutschland zu gewähren, unter anderem mit der zynischen Begründung, er habe als Türke während seiner Inhaftierung verpasst, seine deutsche Aufenthaltsgenehmigung zu verlängern. So könne man ihn nicht zurücknehmen, was auch von den Kommunalbehörden in Bremen offensichtlich auf Anraten oder Anordnung der Bundesregierung so bestätigt wurde.



Glücklicherweise hat Kurnaz eine couragierte Mutter, die zwar am Boden zerstört war, als sie von den Umständen des Verschwindens ihres Sohnes erfuhr, sich dann aber unverzüglich an einen Menschenrechtsanwalt - Bernhard Docke, grandios gespielt von Alexander Scheer – wandte, der über Jahre alle Hebel in Bewegung setzte, um Murat Kurnaz freizubekommen. Und davon handelt der Film, von der Mutter, die gegen alle Widerstände der US-amerikanischen Regierung und deutschen Behörden für ihren Sohn kämpft, weil sie an seine Unschuld glaubt und davon überzeugt ist, dass man Menschen nicht verschleppen und sie nicht ohne Anklage und Verhandlung inhaftieren darf. Eigentlich scheinen Mutter und Anwalt alle Gewalten gegen sich zu haben, die USA, den Präsidenten, die deutsche Bundesregierung, Medien und Öffentlichkeit, die den jungen türkischen Bremer als Talibankämpfer abstempeln. Doch der Film zeigt, dass Hartnäckigkeit sich auszahlt, zumal wenn man den Glauben an Gerechtigkeit und Menschlichkeit auf seiner und ihrer Seite hat, wie die zwei KämpferInnen, Anwalt und Frau Kurnaz, es eben haben. Und so gibt es auch komödiantische Szenen im Film, wenn die Mutter die Pressemenschen vor ihrer Haustür verwarnt, nicht auf ihren Schneeglöckehen rumzutrampeln, oder sie vom Anwalt darüber aufgeklärt wird, dass sie mit der Sammelklage am Supreme Court in Washington D.C. persönlich gegen den Präsidenten der USA vor Gericht zieht.

Die Schauspielerin Meltem Kaptan verkörpert die humorvolle Rabiye Kurnaz hervorragend und herzerfrischend und sorgt dafür, dass der Film das Publikum nicht verzweifelt zurücklässt, sondern trotz aller Tragik und Dramatik Hoffnung auf bürgerrechtliches Engagement und Gerechtigkeit schöpfen lässt. Wobei bei aller Freude über den Film nicht vergessen ist, dass das Gefangenenlager Guantánamo nach 20 Jahren – allen Befreiungsbeteuerungen Obamas und Bidens zum Trotz -

res tigres tristes

Nelly & Nadine

immer noch existiert und dort noch 37 Gefangene (von ehemals 800 Inhaftierten) unrechtmäßig festgehalten werden. Wer sich weitergehend für das Thema interessiert, findet neben unzähligen Presseberichten zu dem Fall Kurnaz im Internet auch einen Spielfilm von 2013 "5 Jahre Leben" von Stefan Schaller, der sich mit der Verhörsituation im Gefangenenlager auseinandersetzt. Der Film wiederum stützt sich auf Murat Kurnaz' Autobiographie "Fünf Jahre meines Lebens", 2007 erschienen, der darin von seiner Inhaftierung berichtet.



Neben weiteren Hauptpreisverleihungen der Berlinale – Goldener Bär für den besten Film an "Alcarràs" von Carla Simón, Silberner Bär großer Preis der Jury an "So-seol-ga-ui yeong-hwa" von Hong Sangsoo, Silberner Bär Preis der Jury an "Robe of Gems" von Natalia López Gallardo, Silberner Bär für die beste Regie an Claire Denis für "Avec amour et acharnement", Silberner Bär für die beste schauspielerische Leistung in einer Nebenrolle an Laura Basuki in "Nana" von Kamila Andini etc. – sind an dieser Stelle vor allem die Teddy Awards für queere Berlinale-Beiträge von Interesse. Der Teddy-Gewinner Best Feature "Tres tigres tristes" ist ein brasilianischer Spielfilm von Gustavo Vinagre. Der Film begleitet drei queere Menschen, wie sie sich durch Sao Paulo treiben lassen und zeigt, wie sie sich trotz Pandemie, zügellosem Kapitalismus und Versagen der Regierung einen eigenen Platz in der Gesellschaft erobern. Beeindruckende Straßenszenen und witzige Detailaufnahmen vor tollem Hintergrund, sowie verspielter Musiksound bestimmen die Aufnahmen. Die drei erzählen sich während ihrer Streifzüge von verstorbenen LiebhaberInnen, von Erfahrungen mit HIV und entwickeln eigens entworfene Schminktechniken für ihre maskierten Gesichter. Irgendwann sind sie nicht mehr so allein, treffen sie doch auf andere Vergessene und gestalten eine neue Nischengesellschaft.

Die kolumbianisch-chilenisch-rumänische Doku "Alis" von Clare Weiskopf und Nicolás van Hemelryck hat die Teddywelt als bester Dokumentar-/Essayfilm erobert und erhielt zudem die Berlinale-Auszeichnung Gläserner Bär als bester Film in der Sektion Generation 14plus. Die portraitierten Mädchen, die auf der Straße leb(t)en und in gewalttätigen Umständen aufgewachsen sind, stellen sich eine bessere Welt vor, in der die erträumte Person trotz Missbrauchserfahrungen und Vernachlässigung alles erreichen kann, was sie sich wünscht.



Für seinen 18-minütigen Berlinale-Beitrag "Mars Exalté" erhielt Jean-Sébastien Chauvin aus Frankreich den Kurzfilm-Teddy. Darin beobachtet die Kamera einen Mann im Schlaf, beleuchtet seine Träume und die Realität, die darin verborgen ist. Der bildliche Hintergrund wird von den Lichtern der nächtlichen Autobahn bestimmt, die den Blick aus dem Schlafzimmerfenster einnehmen. Die Geräuschkulisse fokussiert auf den Atem

der schlafenden Person und das Bettrascheln, wenn die Liegeposition gelegentlich geändert wird. Leidenschaft und Kreativität des Mannes werden so ganz sachte in minimalen Bildern und Soundeffekten angedeutet.



Der Dokumentarfilm "Nelly & Nadine" des schwedischen Regisseurs Magnus Gertten, der den diesjährigen Teddy-Jury Award gewann, erzählt aus dem Leben der beiden Titelheldinnen Nelly Mousset-Vos und Nadine Hwang, die sich im Zweiten Weltkrieg als Häftlinge des KZ Ravensbrück kennenlernen. Nach dem Krieg finden die beiden sich wieder und beschließen, zusammenzuleben. Jahrzehnte nach dem Tod der Frauen begibt sich Nellys Enkelin Sylvie Bianchi auf Spurensuche nach der Liebes- und Lebensgeschichte der beiden. Mit Hilfe von alten Fotos, Liebesbriefen, Filmaufnahmen und Tagebuchaufzeichnungen gelingt es Sylvie, die Geschichte ihrer Großmutter und deren großer Liebe zu rekonstruieren. Sie fragt sich im Film, ob die Beziehung wirklich ein Geheimnis war, oder ob die Angehörigen die Verbundenheit des Paares auch deshalb ignorierten, um sich nicht mit dem Tabuthema lesbische Liebe und schon gar lesbische Liebe im Nationalsozialismus auseinandersetzen zu müssen. Der Film ist der dritte Teil einer Dokumentarfilmserie. Alle drei Filme gehen auf einen Ausschnitt einer Wochenschau von 1945 zurück, worin von einer Rettungsaktion des schwedischen Roten Kreuzes berichtet wird. Gerttens erster Film dazu war "Harbour of Hope" von 2011, weitere Recherchen führten zu "Every Face has a Name" von 2015. Nun feierte mit "Nelly & Nadine" der dritte Teil bei der diesjährigen Berlinale Premiere.

Nicht nur Berlinale-Bären und Teddys wurden im Februar unter immer noch pandemieerschwerten Bedingungen vergeben, auch das Internationale FrauenFilmFest Dortmund + Köln feierte Anfang April Preisverleihung. 100 Filme aus 35 Ländern waren in Kölner Kinos gezeigt worden, 60 Filmemacher*innen waren sogar vor Ort gewesen und hatten ihre Werke vor Publikum präsentiert. Im Internationalen Debüt-Spielfilmwettbewerb gewann "Freda" von Gessica Généus mit der Geschichte um eine Studentin in Haiti den mit 10.000 Euro dotierten Hauptpreis des Festivals. "Die Regisseurin und Schauspielerin Gessica Généus richtet einen unsentimentalen Blick darauf, wie in der patriarchalen haitianischen Gesellschaft vor allem Frauen unter wirtschaftlichem Abschwung, sozialen und politischen Missständen und Colourism leiden", heißt es in der Pressemitteilung zur Preisvergabe. Der choices-Publikumspreis, der mit 1.000 Euro dotiert ist, ging an den deutschen Spielfilm "Nico" von Eline Gehring, der von einer Krankenpflegerin erzählt, "die sich nach einem rassistischen Überfall ins Leben zurückkämpft". Mit dem ECFA Short Film Award, dem Preis für den besten Kurzfilm für Kinder, wurde der französische Animationsfilm "Kiki, die Feder" von Julie Rembauville und Nicolas Bianco-Levrin ausgezeichnet. In der Jurybegründung für den Preis heißt es: "Ein kohärentes Universum entsteht durch die gelungene Kombination von Live-Handlung und Animation." Zudem würde damit ein Film gewürdigt, "der uns nicht Anpassung nahelegt, sondern Mut macht, zu fliegen".



Avec amour et acharnement

80-seol-ga-ui yeong-hwa

Graue Maus statt Bunter Hund

Diesmal findest du hier keine Satire. Aber nicht, weil mir nichts eingefallen wäre: Mir ist zu viel eingefallen.

Ihr habt ja das Prinzip längst geschnallt: Die Lambda-Redaktion meint zum Beispiel, Lehrer sollten auch Sexualkunde unterrichten. Die Satire watscht dann die Kolleg:innen vor sich her und übertreibt, was das Zeug hält; beschreibt etwa, was die Handarbeitslehrerin zum Thema Autoerotik anbietet. Oder: Das Heft ist dem Thema Sprache gewidmet – die Satire preist natürlich das Goschenhalten. Oder: Lambda ist ein ganzes Heft lang PRIDE mit drei roten Rufzeichen, also nimmt die Satire alle auf die Schaufel, die schon Gleichheit beklatschen, wenn Männer häkeln und Frauen Holz hacken.

Kurz gesagt: Möglichst gegen den Mainstream. Nebenbei für eine andere Sicht der Dinge werben. Und verarschen, wo's nur geht. Dann und wann einen unsäglichen Witz, es soll ja auch Spaß machen. Und wenn sich darüber mehr Leute aufregen als der Pressesprecher des Kardinals, dann haben wir wieder mal was richtig gemacht.

Aber jetzt kommt's – denn diesmal haben wir das Thema "Pride Utopien": Wie unsere Situation ist, wie sie sein könnte. Pride heißt Offenheit, Buntsein, es ging uns doch seit jeher um's Aufbrechen vorhandener Strukturen, um eine bessere, gerechtere Gesellschaft.

Aber das treibt uns ehrlich gesagt nicht mehr gar so um, seit wir heiraten können, Kinder aufziehen und öffentlich Lambda lesen. Alle möglichen Würdenträger lassen die Regenbogenfahne raushängen, LGBTIQ ist in. Wir sind offenbar in der kuscheligen Mitte der Gesellschaft angekommen, und dort pfeift man auf eine neue Gesellschaftsordnung. Mehr als das schimmlige Patriarchat fällt uns plötzlich nicht mehr ein – und Blut spenden werden wir sicher auch einmal dürfen, wenn es uns die Verfassungsrichter erlauben.

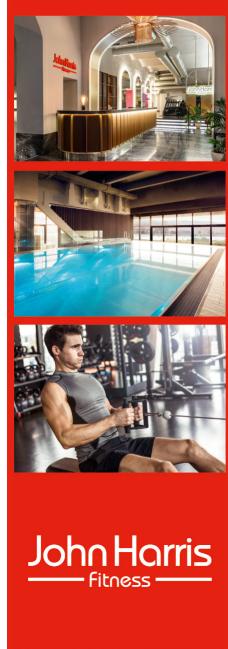
Das also wäre das prächtige Thema der Satire: Wir LGBTIQs mutieren, ohne es zu merken, zu den konservativen Spießbürger:innen, die zu bekämpfen wir früher zornig ausgezogen sind. Damals galt: Gebrüll statt Idyll. Heute: Lieber graue Maus als bunter Hund. Wir sind Regenbogenballgeher geworden, die nur noch "normal" sein wollen.

Könnte man verarschen. Satire darf ja bekanntlich alles. Aber schon der Wortlaut "Was darf Satire?" klingt wie aus Putins Nähkasterl, die Frage hat etwas Verfolgerisches. Wir fragen also besser: "Was soll Satire?"

Für eine wohlbedachte Antwort ein Tipp: Wer sich nicht dran erinnern kann, weil noch zu jung oder schon zu dement, lese doch bitte nach oder frage unsere Altvorderen, wie das damals war, das Leben als schwule Sau oder versteckte Lesbe, all die Angst, Verzweiflung, Vereinsamung, all die Bigotterie und die uns aufgezwungene Heimlichkeit, die Erpressungen, die Unterdrückung und Diskriminierung und wie verbrauchend der erschöpfende Kampf dagegen. (Und bedenke dabei, dass der Kampf noch längst nicht ausgestanden ist.)

Über diesem Kopfhinhalten für die Idee einer besseren Welt ist diese Welt für uns aber mit den Jahren tatsächlich besser geworden. Wir können heiraten, Kinder aufziehen und bald einmal auch Blut spenden. Da kann ein bissl Zurücklehnen schon angemessen, zumindest verständlich sein.

Aber soll man sich drüber lustig machen? Eher doch nicht.









⊤Veronika Reininger, Freiberufliche Journalistin ⊧Bettina Frenzel

Miteinander statt Differenzierung



Jennifer Klein und queer sein im Sport

"Frauenfußball ist schon viel weiter, offener, toleranter als der Männerfußball", sagt Jennifer Klein im Rahmen der jüngsten Podiumsdiskussion, die dieses Frühjahr zum Thema Queer im Sport vom Verein Fairplay VIDC und Sportverein Aufschlag gemeinsam mit dem österreichischen Bundesministerium für Sport und Kultur, BMKÖS und EGLSF (European Gay and Lesbian Sport Federation) veranstaltet wurde. Wie bereits auf mannschaft.com berichtet, waren auch schwule und lesbische SpielerInnen wie Oliver Egger, der Ombudsmann von Fußball für Alle, einer Ombudsstelle des ÖFB und der Österreichischen Bundesliga gegen Homophobie im Fußball, und Jennifer Klein, Mittelfeldspielerin beim Spusu SKN St.Pölten Frauen, als Podiumsdiskutant*innen dabei. Egger ist der erste offen geoutete männliche Fußballspieler Österreichs, früher im Nachwuchs von Sturm Graz und nun beim FC Gratkorn. "Es war ein jahrelanger Prozess, wo ich mich sogar selbst verleugnet habe und auch meine gesamte Familie angelogen habe, weil ich nicht gewusst habe, wie ich mit meinem Schwulsein klarkommen soll", sagt Egger, der sich schließlich plakativ öffentlich geoutet hat. "Es ist traurig, wenn ich die Geschichte von Olli höre", sagt Jennifer Klein, die im Unterschied dazu beschreibt, wie im Frauenfußballteam es einfach ganz normal so dahingelebt werde, die Teamkolleginnen seien wesentlich<mark>er</mark> offener in Bezug auf Homosexualität im Sport.

Erfahrungen einer Karriere

Jennifer Klein wurde am 11. Jänner 1999 in Tulln an der Donau geboren, wo sie gemeinsam mit ihrem älteren Bruder und ihrer Zwillingsschwester aufwuchs. Mit ihrer Körpergröße von 170 cm ist sie im Mittelfeld auf dem grünen Fußballspielfeld aktiv positioniert. Aktuell spielt sie seit 2020 bei der Nummer eins der österreichischen Frauenfußballvereine in der Bundesliga: SKN St. Pölten. Ihre Stationen bei den (Frauen)Fußballvereinen beginnen 2006 im Nachwuchs des FC Tulln, wo sie noch gemeinsam mit den Burschen spielte. Im Jahr 2013

wechselte sie zum SV Neulengbach. Ihr erstes Pflichtspieltor gelang ihr schließlich am neunten September 2015, ihr erster Liga Tortreffer am 11. Juni 2016. Mit Beginn der Fußballspielsaison 2017/18 wechselte die Fußballspielerin zum ersten Mal zum SKN St. Pölten Frauen, ging dann aber mit der Saison 2018/2019 nach Deutschland zur TSG 1899 Hoffenheim, zunächst mit dem U20-Fußballteam in der Zweiten Bundesliga, ab 2019/20 im Team der Bundesliga. Mit Sommer 2020 kehrte sie zurück zum SKN St. Pölten Frauen. Sie ist natürlich auch im Nationalteam: Als Kapitänin des Jahrgangs 1999/2000 führte Klein die U17- und U19-Auswahl Österreichs in zahlreiche Länderspiele. Erstmals für das A-Team nominiert wurde Klein als sie sich auf die UEFA Women's Euro 2017 vorbereitete. Als 18jährige und damals jüngste Mitspielerin hat Klein seit diesem Saisonjahr 2017 im österreichischen Frauen-Nationalteam aktiv mitgespielt: Ihr Debüt als Mittelfeldspielerin hatte sie am 23. November des Jahres 2017 beim 2:0 im WM-Qualifikationsspiel gegen Israel.

Ihre Erfahrungen als Auslandslegionärin beim deutschen Fußballverein FC Hoffenheim hat sie in der deutschen Fußballfankultur verstärkt involviert. Deutschland ist ein viel größeres Land als Österreich, dennoch habe sie die Spielerinnen in Deutschland schon viel früher breiter geoutet erlebt. "So wird auch seitens der Fankultur Homosexualität in Deutschland gesellschaftlich viel besser aufgenommen als in Österreich, weil auch ein laufender Austausch mit dem Fanklub in Deutschland viel menschlicher, toleranter ist", sagt Klein im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich. Schließlich müsse der Mensch es auch nicht verstehen, ob wer anders sexuell orientiert sei, aber der Mensch sollte es zumindest akzeptieren und tolerieren dieser Ansatz sollte in die Köpfe der Menschen reinkommen. Schließlich sagt die österreichische Fußballspielerin Klein, Sport sei dazu da, um auch Themen anzusprechen, als gesellschaftlicher Ansporn, um Leute zu sensibilisieren, egal ob es sich um Homophobie handelt oder jede andere Art von Diskriminierung wie Se-

Pride Edition



Gerhard Marchl, Christoph Edelmüller, Ulrike Lunacek, Werner Kogler, Jennifer Klein, Oliver Egger

FVeronika Reininger

xismus oder Rassismus. Beim Sport könne gut aufgezeigt werden, Stopp zu sagen, wenn etwas diskriminierend sei. Dabei sei der Sport schon sehr weit und medial gut vertreten, um Wellen zu schlagen und von außen andere anzusprechen, allerdings sei definitiv noch mehr machbar, sagt Klein. Besonders wichtig sei seitens der Vereine und Verbände im Sport darauf zu achten, wie dort mit homosexuellen SpielerInnen tatsächlich umgegangen wird, wie es mit der Willkommenskultur für diese SpielerInnen in der Praxis aussieht und wie inklusiv diese Vereine und Verbände statutarisch aufgestellt sind.

Fußball für alle

Während zu der Ombudsstelle "Fußball für alle" bisher mehrheitlich Männer kommen, um sich beraten zu lassen, sehe Klein diesen Selbstspace vor allem beim Frauenfußball im eigenen Team selbstverständlich vorhanden und sagt dazu: "Spielerinnen, die sich gerade selbst orientieren oder ihre Selbstfindungsphase durchgehen, reden auch mit den erfahrenen Spielerinnen im eigenen Team und gehen deshalb nicht an außenstehende Stellen, um Hilfe zu bekommen – weil es bei den weiblichen Spielerinnen meistens darum geht, wie sie sich in der eigenen Familie outen und nicht um mögliche Probleme im Team." In weiterer Folge sei dennoch geplant die Ombudsstelle personell mit einer Frau als Ansprechperson zu erweitern, um auch eine weibliche Expertin zu haben, die sich speziell den Angelegenheiten der Fußballspielerinnen widmen soll, sagt Egger.

Schließlich werde beim Frauenfußball schon gut vorgelebt, als lesbische Fußballspielerin gleichwertig anerkannt zu sein wie eine heterosexuelle Spielerin, sagt Klein. Denn egal welche sexuelle Orientierung präsent sei, die Spielerinnen geben ihr Bestes und haben das gleiche Ziel beim Fußballspiel. Sport habe bereits eine große mediale Plattform, um viele Menschen gut und schnell zu erreichen, daher sei es wichtig, sich ver-

stärkt auf die Repräsentation zu konzentrieren, sichtbarer zu werden, um sich rasch zugehörig und willkommen zu fühlen. "Sport ist daher definitiv auch eine gute Plattform für bessere Sichtbarkeit von Homosexualität im Sport, um auch mehr Vorbilder zu kennen", sagt Klein. Schließlich sei es für sie auch wichtig, dass Menschen sich verantwortlich zeigen, und einfach aufstehen und Kontra geben, wenn sie diskriminierende Aussagen hören.

Frau ist, wie sie ist

"Die Fankultur beim Frauenfußball ist noch eher schmaler, was es familiärer und vertrauter macht", sagt Klein, "wodurch es für uns Spielerinnen einfacher ist, unser Leben zu leben". Schließlich sei aber ein richtiges Coming-out beim Frauenfußballteam auch nicht gefordert, weil frau so sei wie sie sei, nämlich eine Mitspielerin des Frauenfußballteams, egal welche Hautfarbe oder welche sexuelle Orientierung sie habe. "Das Miteinander ist wichtiger als die Differenzierung zwischen Geschlecht, Aussehen oder sexueller Orientierung", sagt Klein. Sie ist eine von jenen österreichischen Fußballspielerinnen, die ihre lesbische Liebesbeziehung auch offen lebt.





HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

∇ Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber

WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

- ∇ Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause
- ∇ Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)
- Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball
- Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen. Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen - wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Mitglied der ILGA, IGLYO und ZVR-Nr. 524534408

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



UID: ATU 64602914 Tel. 01 2166604

www.hosiwien.at www.facebook.at/HOSI.Wien www.facebook.at/dasGugg office@hosiwien.at

Spendenkonto

AT92 1400 0100 1014 3980 BAWAATWW (BAWAG P.S.K.)

Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir:

Name

Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer ·Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzlichen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien ZVR-Nr. 524534408



Geburtsdatum

T T M M J

/orname N	Nachname	
Straße, Hausnummer/Stiege/Tür		
		PLZ Ort
IBAN ATTILLI I I I I I I I I I I I I I I I I I		
BIC BANK		Telefonnummer
Abbuchung Mitgliedsbeitrag: halbjährlich		E-Mail
Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.		Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es ge Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.		durch monatlich ☐ € 8,- Normalmitgliedsbeitrag ☐ € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag*
Unterschrift	SEPA-Ceditor-ID der HOSI Wien: AT16MBZ00000017884	 ☐ € 15,- Fördermitgliedschaft *für Studierende und Erwerbslose

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten

PLZ Ort		
Telefonnummer		
E-Mail Ich unterstütze die Arbeit der	□ Newsletter abonr r HOSI Wien Die Zahlung erfolgt	iere
 □ € 8,- Normalmitgliedsl □ € 4,- ermäßigten Mitgl □ € 15,- Fördermitgliedsc 	sbeitrag per Lastschrift gliedsbeitrag* per Überweisung	
* für Studierende und Erwerbs	oslose :k fördern und erkläre meinen Beitritt zum	
	ive (HOSI) Wien als außerordentliches Mitgl	ied.
Datum	Unterschrift	